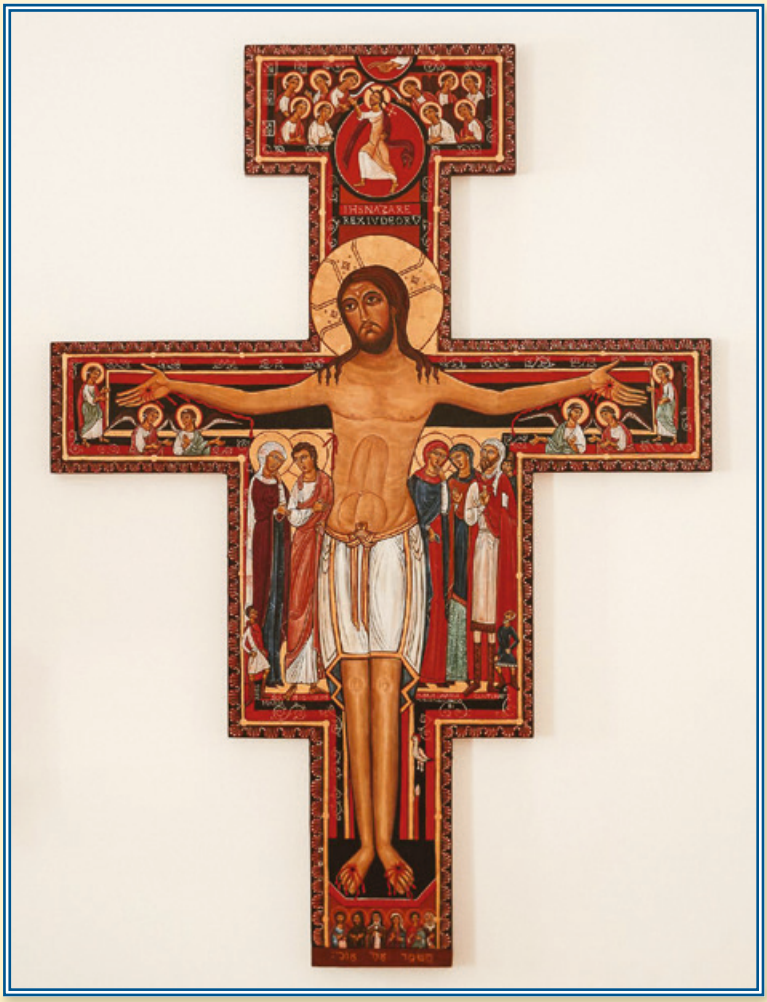
Sodalenblatt
2026



MMC-Straubing „Maria Verkündigung“
seit 1646

www.mmc-straubing.de

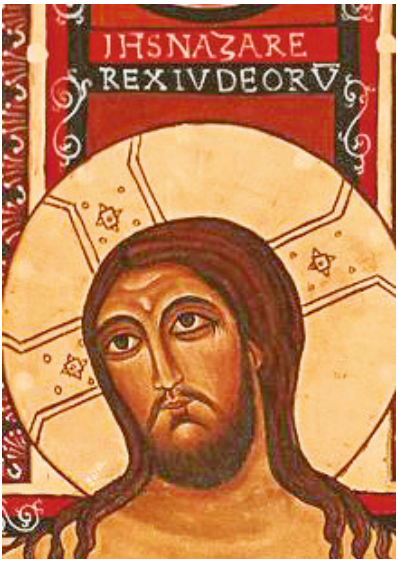
Erleuchte die Finsternis meines Herzens

Franziskus begegnet Christus im Kreuzbild von San Damiano. Von dort empfängt er den Auftrag: Geh, stelle mein Haus wieder her, das – wie du siehst – zerfällt.
Bruder Franz liest die Ikone und ihm wird klar: Christus schaut den Betrachtenden mit offenen Augen an. Am Kreuz hängt kein Toter. Es verkündet: Der Auferstandene hat Leid und Tod überwunden. Das Kreuzbild zeigt die zentrale Botschaft des Evangeliums.
Jesus gibt sein Leben, damit wir uns für Gott entscheiden, der uns liebt.
Oben am Kreuz ist die segnende Hand Gottes zu erkennen. Gott bejaht Jesus, sein Sterben und Auferstehen. Durch Gottes Güte wird das Leiden verwandelt. Wunden werden heil und alles wird gut.
Franz erfährt sich ganz und gar angenommen. Er muss nichts aus sich machen im Sinn von Karriere. Er darf einfach sein. Erlösung geschieht durch Lösen und Loslassen.
Franz von Assisi wächst in diese Grundüberzeugung hinein. – Ich bin samt meiner Schwächen und Grenzen von Gott angenommen.

Was sagt mir das Kreuz?

Vielleicht finde auch ich einer Kirche ein Kreuz, das mich „anspricht".
Was „Kreuz" meint, wird vielfach verdrängt. Wir wissen: Jedes Leben ist bedroht, vergänglich und dem Tod geweiht. Es gibt kein Leben ohne Leiden. Die Endlichkeit des Lebens macht uns zu schaffen.
Unter dem Kreuz stehen Maria und Johannes sowie andere Frauen. Als es zum Davonlaufen war, sind sie bei Jesus geblieben.
Wo stehe ich? Kann das Kreuz einen „konstruktiven" Auftrag für mich bereithalten?
Ignatius von Loyola empfiehlt unter das Kreuz zu gehen und ein „Zwiegespräch" zu führen. Vor einer solchen Liebe können wir nur staunen und ihm unser Leben hinhalten.
Begegnungen prägen sein Leben! Franziskus begegnet Christus!
Als Franziskus vor dem Kreuzbild in der verfallenen Kirche von San Damiano betet, weiß er noch nicht so recht, was er mit seinem Leben soll. Es fehlt ihm die Richtung, der Plan. Als er innerlich hört, stell mein Haus wieder her, weiß er endlich etwas mit seinem Leben anzufangen. Er fängt an, das Kirchlein wiederaufzubauen. Doch bald beginnt er die Arbeit mit lebendigen Steinen. Er baut mit an der Kirche Christi.
Er entdeckt wie die verwandelnde, lebensschaffende Kraft Gottes alles neu macht. Das ist uns von Gott versprochen.

(s. Andreas Knapp, Pace e Bene. Spiritueller Pilgerbegleiter für den Franziskusweg)
Quelle: Altöttinger Liebfrauenkalender 2026, S. 40-41



Marianische Männerkongregation Straubing

Einladung zum Haupt- und Titularfest mit 380-jährigen Jubiläum

am Sonntag, 15. März 2026 in der Basilika St. Jakob

Samstag, 14. März um 17 Uhr Abendmesse in der Karmelitenkirche
mit Zentralpräses Georg Dunst
vorher ab 16.30 Uhr Beichtgelegenheit und Rosenkranz

PROGRAMM FÜR DEN FESTTAG

ab 7.30 Uhr	Beichtgelegenheit in der Basilika und im Pfarrhaus
8.00 Uhr	Heilige Messe in der Basilika mit Zentralpräses Georg Dunst
9.20 Uhr	Aufstellen aller Bannerträger bei der Sakristei Die Jubelsodalen erhalten in der Basilika die Ehrenzeichen
9.30 Uhr	**Pontifikalgottesdienst mit Hwst. H. Weihbischof Dr. Josef Graf** *Nach dem Gottesdienst Aufstellung der Jubelsodalen zum Gruppenbild*
12.15 Uhr	Treffen der Neusodalen im Pfarrhaus mit Zentralpräses Dunst
12.30 Uhr	Aussetzung des Allerheiligsten und Anbetung mit Rosenkranz
12.50 Uhr	Aufstellen aller Bannerträger bei der Sakristei
13.00 Uhr	**Marienfeier mit Festpredigt von Hwst. H. Weihbischof Dr. Josef Graf** *Ehrung der Jubelsodalen und feierliche Angelobung der Neusodalen*

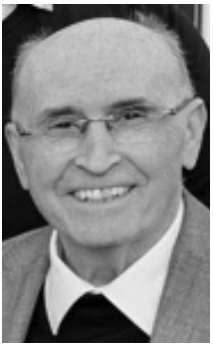
Im Anschluss beginnt die Eucharistische Prozession über den Stadtplatz und das Te Deum mit abschl. sakramentalem Segen in der Basilika St. Jakob

Alle Buben, die Ministranten sind, können nachmittags an der Marienfeier und Prozession teilnehmen – rote Ministrantenkleidung – bitte mitbringen!
Gelegenheit für Neusodalen zum Einschreiben in die Kongregation ist am Sonntag von 7.30 bis 13 Uhr im Pfarrbüro von St. Jakob (hinter der Basilika)

Sodalen – Männer und Burschen – kommt alle zu eurem Hauptfest!

Vorstand Marianischer Rat

Sehr geehrte Herren Obmänner und Sodalen!
Sehr geehrte Freunde und Förderer unserer Gemeinschaft!



Die Marianische Männerkongregation Straubing ist im Jahr 1646 von Patres des Jesuitenordens gegründet worden. Im Jahr 2021 wäre das 375-Jahr-Jubiläum angestanden. Die staatlichen Schutzmaßnahmen in der Coronapandemie haben jegliche Feier verhindert. Die Vorstandschaft hat deshalb beschlossen, im Jahr 2026 das 380-jährige Bestehen als „Nach-Jubiläum“ zu begehen. Der Höhepunkt soll das Hauptfest am 15. März 2026 sein. Hwst. H. Weihbischof Dr. Josef Graf wird als Hauptzelebrant und Festprediger zu uns kommen und mit uns feiern. Damit es ein echtes Jahr der Gnade und des Segens wird, müssen wir Sodalen persönlich und gemeinsam unserem Beitrag leisten. Ich möchte als „Generalziele“ die drei Punkte ausgeben, die die Kirche dem Rosenkranzgesätz vorangestellt hat: Den Glauben mehren, die Hoffnung stärken und die Liebe entzünden. Wenn wir mit Gottes Gnade das mit neuem Mut versuchen, wird unser Jubiläum ein heiliges Jahr zum Segen für uns selber, für unsere marianische Kongregation, für die Kirche Gottes und für die ganze Welt.

Anfangen muss jeder bei sich selber. Deshalb möchte ich uns ermutigen, durch ein christliches Leben einen geistlichen Beitrag zum Jubiläum zu leisten. Dazu einige Anregungen: Nehmen wir uns jeden Tag Zeit für das persönliche Gebet. Auch wenn im Alter die Konzentration nachlässt, ist mit gutem Willen ein kurzes Gebet durchaus möglich. Beten wir täglich den Engel des Herrn für den Frieden in unserer aufgewühlten Welt. Vertrauen wir sie Maria, der Königin des Friedens an. Benutzen wir den Rosenkranz als Werkzeug der persönlichen Heiligung. Es muss nicht gleich ein ganzer Rosenkranz mit fünf Gesätzen sein. Feiern wir den Sonntag als Tag des Herrn. Nehmen wir am Gottesdienst in der Pfarrkirche teil. Hören wir das Evangelium, die Botschaft Jesu Christi. Es sind Worte des ewigen Lebens. Zu wem sollten wir sonst gehen? Solche Worte hören wir sonst nirgends. Empfangen wir die hl. Kommunion. Nutzen wir die Fastenzeit zu einer guten Beichte. In unserem blauen Sodalenbüchlein ist eine hilfreiche Anleitung auf den Seiten 88-96. Christliches Leben braucht die regelmäßige Praxis. Die Liebe zu Christus, die Verehrung der Gottesmutter Maria, die Treue zur Kirche mehren unseren Glauben, stärken uns in der Hoffnung und entzünden in uns die Liebe. Wenn Sie aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Kirche kommen können, beten Sie daheim und feiern den Gottesdienst am Fernsehgerät mit. Sie dürfen darum bitten, zuhause zu beichten und die hl. Kommunion zu empfangen. Nehmen Sie Ihr tägliches Kreuz in Ergebung an, verwandeln Sie es dadurch in Segen für die Kirche und die Welt.

Nach diesen Vorschlägen für das persönliche Leben möchte ich Sie, die Obmänner und Sodalen bitten, die Gemeinschaft bewusst zu pflegen und erlebbar zu machen. Vielleicht könnten sich die Sodalen im Jubiläumsjahr einmal im Monat in der Kirche an einem gemeinsamen Rosenkranzgebet beteiligen, im Mai an einer Maiandacht teilnehmen. Es wäre schön, wenn dabei auch das Banner zum Einsatz käme und Zeugnis von unserer Gemeinschaft geben könnte. Soweit es möglich ist, sollten wir am 15. März 2026 zum Hauptfest nach Straubing kommen und mitfeiern. Die Fahrt und der lange Tag sind für viele eine Herausforderung, ein Opfer, ein Geschenk für die Gottesmutter. In diesem Zusammenhang bitte ich auch um Ihr Jahresopfer. Damit kann die Kongregation den notwendigen Unterhalt finanzieren und darüber hinaus großzügig Missionsprojekte in Afrika, Indien und Südamerika unterstützen. Vergelte es Ihnen Gott. Als Präfekt und Präses möchten wir Sie bitten und einladen, nach Möglichkeit am Jahreskonvent teilzunehmen. Jede Gemeinschaft lebt von der Erfahrung des Miteinander. Es ist für die Obmänner und anwesenden Sodalen enttäuschend, wenn nur eine Handvoll Leute erscheinen. Gemeinschaft fordert und bereichert zugleich. Sie hilft uns, den Glauben zu mehren, die Hoffnung zu stärken und die Liebe wieder neu zu entzünden. Die Teilnahme an der Wallfahrt im Oktober könnte dieses Jubiläumsjahr abschließen.

Diese Anregungen sollen helfen, dass unser 380-Jahr-Jubiläum zu einem Jahr der Gnade und des Segens wird. Jeder möge auf seine ganz persönliche Weise seinen Beitrag dazu leisten. Das Wort „leisten“ ist vielleicht irreführend. Es geht nicht darum, möglichst viel zu leisten. Vor Gott sind wir immer nur armselige Sünder. Unserem frommen Wollen und Tun geht in jedem Fall die Gnade Gottes voraus und vollendet alles. Ohne Gnade kann vor Gott nichts und niemand bestehen. Aber mit seiner Gnade wächst aus unserem Glauben, unserer Hoffnung und Liebe Segen und Heil. Allein deshalb feiern wir 2026 ein Jubiläum. Wir feiern nicht uns, wir feiern das gnadenvolle Wirken Gottes in der Geschichte und den himmlischen Schutz der Gottesmutter Maria. Und was ist dann nach 2026? Ist dann alles vorbei und vergessen? Hoffentlich nicht. Zu jedem Fest und Jubiläum gehört heute der Gedanke der „Nachhaltigkeit“. Es muss etwas Gutes bleiben. Möge das Jubiläum dann geistlich nachwirken und nachhallen. Deshalb schließe ich mit dem Dank für Ihr Zeugnis als Christ der katholischen Kirche und Sodale der Marianischen Männerkongregation Straubing. Ich wünsche uns allen ein gesegnetes Jubeljahr und als bleibende Gaben aus diesem Jahr einen gemehrten Glauben, eine gestärkte Hoffnung und eine neu entflammte Liebe für die Zukunft.

Maria mit dem Kinde lieb uns allen deinen Segen gib.

Gelobt sei Jesus Christus in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Liebe Mitsodalen und Leser unseres Sodalenblattes,

im Jahr 2026, in dem wir das 380-jährige Jubiläum unser Straubinger Kongregation „Maria Verkündigung" feiern, möchte ich an den 800. Todestag des Hl. Franziskus erinnern, der unter dem Kreuzbild von San Damiano den Auftrag von Christus empfängt: „Geh, stelle mein Haus wieder her, das – wie du siehst – zerfällt." Es wird damals, der Zeit entsprechend, eine ähnliche Situation wie bei uns heute gewesen sein.

Eine Zeit, in der die Plätze in den Kirchen leer blieben, die geoffenbarten Gebote und Rechtsvorschriften als Strafe Gottes verstanden wurden, in der man, wie Adam und Eva sich versteckte, Gott selber verstecken wollte, in der die Gesellschaften, die Familie, die Politik, die Umwelt und Soziales aus den Fugen geriet. In dieser Zeit feiern wir unser 380-jähriges Jubiläum.

Bei einem Jubiläum sollte man sich immer die Frage stellen, wie aktuell sind wir? Sind wir nur eine Tradition oder haben wir primär als Kongregation in Kirche und Gesellschaft Dienste zu leisten? Auch unsere Kongregation hat sich im Vorstand und Konsult diese Frage gestellt.

Diesem voraus geht unsere heutige Satzung von 1987, neu verfasst in Bezug auf das kirchliche Vereinsrecht, dass sich geändert hatte und vom Hwst. H. Bischof Manfred Müller bestätigt wurde. Zielsetzung und Zweck sind dort beschrieben:

Zielsetzung ist: „Die Marianische Kongregation ist eine religiöse Vereinigung von Männern und Jungmännern – den Sodalen, die eine besonders innige Andacht, Ehrfurcht und kindliche Liebe zur seligsten Jungfrau Maria pflegen. Sie streben nach deren Vorbild und mit ihrer allzeitlichen Fürbitte nach christlicher Vollkommenheit."

Zweck ist: „Die Kongregation will ihre Mitglieder in der Verbundenheit mit Christus bilden, bereit und fähig machen für alle Aufgaben in Familie und Beruf, in Kirche und des öffentlichem Lebens. Besonders zum Apostolat in der eigenen Umwelt. Die Sodalen sollen christliches Zeugnis geben, um so die weltliche Ordnung mit christlichem Geist zu durchdringen".

Wir in dieser Zeit, sehen uns wichtig, um den christlichen Glauben zu stärken und ihn in die Gesellschaft mit einzubringen. Dazu mahnt uns auch der bayerische Innenminister Joachim Herrmann mit den Worten:

„Das Grundgesetz ist nicht allein durch die Verfassung geschaffen, sondern es beruht auf den Grundkonsens, der ganz wesentlich durch die christliche Lehre geprägt ist und darin seine Verankerung hat."

Als Leiter der Pfarrgruppe in der Pfarrei und Pfarreienverband dürfen wir die Stellung des Pfarrers als Leiter der Pfarrgruppe in den Vordergrund stellen. Sie werden in unserer Gliederung einen Namen bekommen. Eine Pfarrgruppe ohne Pfarrpräses oder Pfarrer als Leiter der Pfarrgruppe ist so viel wert als ein Kugelschreiber ohne Mine zum Schreiben.

Als zentrale Stelle in Straubing mit Zentralpräses, Vorstand, Konsult und Sekretär können wir nur verwalten und Themen anstoßen. Das wesentliche muss in den Pfarrgruppen passieren, sonst ist die Pfarrgruppe nicht aktiv und erfüllt seine Zielsetzung und Zweck nicht, der heute wichtiger ist denn je.

Gemeinsam mit dem ZAW Straubing, der in der Basilika St. Jakob vom 6. bis 27. März 2026 sein 50-jähriges Jubiläum gestaltet, dürfen wir am 15. März 2026 das 380-jährige Jubiläum unserer Kongregation feiern. Die Festwochen des ZAW stehen unter dem Thema: „Unsere Erde, unsere Heimat“. Zentrum dieser Veranstaltung ist die Kunstinstallation „GAIA” – eine große beeindruckende Weltkugel von 7 Metern Durchmesser hängend in der Basilika. Sie simuliert den Blick aus dem Weltall auf unsere Erde und lädt dazu ein, die Welt mit neuen Augen zu betrachten.

Ganz herzlich möchte ich Euch dazu mit euren Familien zu unserem Haupt- und Titularfest mit 380-jährigem Jubiläum am 15. März 2026 mit Hwst. Weihbischof Dr. Josef Graf einladen.

Zum Schluss möchte ich allen danken, die sich in die Kongregation mit ihrer Zielsetzung und seinem Zweck einbringen,

allen die den Mut haben, bei uns Zeugnis vom christlichen Glauben zu geben.

Danken möchte ich voran unserem Zentralpräses Msgr. Georg Dunst für seinen treuen Dienst, allen Pfarrpräses, Vorständen, Konsultoren, Obmännern, Helfern, Fahnen- und Bannerträgern, Sekretärinnen Ilse Gühmann und Petra Lermer für ihre wertvollen Dienste in der Kongregation. Möge der Himmel euer Tun reichlich vergelten.

Ich wünsche allen Sodalen und Lesern unseres Sodalenblattes in dieser Zeit ein weises Herz, den starken Glauben, dass Gott alles in allem, alles bewirkt.

In christlicher Verbundenheit

Josef Kolbinger
Präfekt

Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib

Herzliche Einladung zur Mitfeier der monatlichen MMC-Messe in der Karmelitenkirche

Liebe Sodalen und Leser und Leserinnen dieses Sodalenblatts,
das ganze Jahr über findet in der Karmelitenkirche jeweils am ersten Dienstag im Monat eine Messe für alle lebenden und verstorbenen Sodalen der Kongregation statt. In der Sommerzeit beginnt der Gottesdienst um 19.00 Uhr und in der Winterzeit um 18.00 Uhr. Es wird immer eine halbe Stunde vorher ein Rosenkranz gebetet.
Es wäre schön, wenn Sie sich Zeit nehmen könnten um diese Kongregationsmesse mitzufeiern. Sie sind herzlich dazu eingeladen!

Predigt beim Hauptfest der MMC Straubing am 30. März 2025

Prof. Dr. Johannes Brantl, Präses der MMC Rinchnach

Liebe Mitsodalen der MMC, liebe Schwestern und Brüder!

Das Thema „Barmherzigkeit“ ist ein Schlüsselthema der Heiligen Schrift – sowohl im Alten Testament und erst recht natürlich im Neuen Testament.
Das feste Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit ist ganz entscheidend für die kirchliche Verkündigung und natürlich erst recht für das ganz persönliche Glaubensleben einer jeden Einzelnen bzw. eines jeden Einzelnen von uns.
Papst Franziskus hat das einmal sehr schön in einer Predigt zum Ausdruck gebracht und dabei wörtlich gesagt:
„Gott ist es, der jedem von uns persönlich entgegengeht. Er ist es, der uns sucht; er ist es, der uns entgegenkommt! (…)
Wie viel Unrecht wird Gott und seiner Gnade getan, wenn man vor allem behauptet, dass die Sünden durch sein Gericht bestraft werden, anstatt allem voranzustellen, dass sie von seiner Barmherzigkeit vergeben werden.
Ja, genauso ist es! Wir müssen die Barmherzigkeit dem Gericht voranstellen, und in jedem Fall wird das Gericht Gottes immer im Licht seiner Barmherzigkeit stehen. (…)
Lassen wir jede Form von Angst und Furcht hinter uns, denn das passt nicht zu dem, der geliebt wird; erleben wir vielmehr die Freude über die Begegnung mit der alles verwandelnden Gnade (Gottes).“

Wie diese Barmherzigkeit Gottes konkret aussieht und wie die Begegnung mit der alles verwandelnden Gnade Gottes tatsächlich diese Welt im kleinen wie im großen Maßstab zu heilen vermag, das zeigt wirklich unnachahmlich formuliert der Text des heutigen Evangeliums.

Denn im sogenannten Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“, das wir eigentlich viel besser das Gleichnis vom „Barmherzigen Vater“ nennen sollten, stellt uns Jesus etwas von seinem ureigenen Gottesbild, vom innersten Wesen seines Vaters im Himmel vor Augen.

Der Gott, den Jesus seinen und unseren Vater nennt, ist kein Gott, der sich in seiner Erhabenheit still anbeten und verehren lässt, der als allmächtiger und allwissender Oberaufseher unser menschliches Treiben kritisch beäugt und uns kleinlich jedes Vergehen vorrechnet.

Das heißt jetzt natürlich nicht, dass Gott dann eben nur so ein lieber Opa ist, der sich in seiner Güte watteweich vom Menschen ausnutzen und vorführen lässt.

Aber das Gleichnis vom „Barmherzigen Vater“ macht unmissverständlich deutlich, dass Gott zum einen die Freiheit in unseren menschlichen Entscheidungen zulässt und ernst nimmt; und dass er zum anderen immer wieder mit ausge-

streckten Armen auf uns Menschen zugeht.

Gerade denen, die am weitesten von ihm weg waren, will er – wenn sie ihrerseits bereit sind, zu ihm zurückzukehren – von Neuem Heimat und Geborgenheit geben.

Obwohl wir alle wahrscheinlich das Gleichnis vom „Barmherzigen Vater" schon mehr als einmal gehört oder gelesen haben – mich beeindruckt und berührt diese Stelle aus dem Lukas-Evangelium immer wieder.

Denn ich kenne keine andere Religion, die auch nur annähernd ein so vertrauenerweckendes, ja wirklich zärtliches Gottesbild vermittelt, wie das in diesem Gleichnis der Fall ist.

Nichts schöner als wenn man an so einen Gott glauben kann. Möchte man meinen.

Aber die Sache hat einen Haken. Und worin dieser Haken besteht, das zeigt uns der Schluss des Evangeliums.

Verbittert und eifersüchtig reagiert der ältere Bruder des Ausreißers.

Er hat tagaus tagein das erfüllt, was von ihm erwartet worden war. Und jetzt kommt dieser Taugenichts und Luftikus von einem jüngeren Bruder kleinlaut zum Vater zurück – und was tut der?

Anstatt ihm gehörig die Leviten zu lesen, läuft er ihm entgegen, nimmt er ihn in seine Arme und feiert ihm zu Ehren ein Fest. Das passt eben so ganz und gar nicht in das Gerechtigkeitsempfinden des Älteren.

Obwohl ihm selbst eigentlich nichts fehlt und er vom Vater nicht weniger geliebt wird als der jüngere Bruder, bringt er es einfach nicht übers Herz, sich mit den beiden anderen zu freuen, seinem Bruder das neue Glück zu gönnen.

Solche Gefühle sind menschlich, allzu menschlich.

Geht es uns, wenn wir ehrlich sind, manchmal nicht ganz ähnlich?

Meinen nicht auch wir mitunter, wenn wir in die Kirche gehen und ein anständiges Leben zu führen versuchen, dann müsste uns doch der Herrgott besonders belohnen, dann müsste er uns doch so manchen Schicksalsschlag ersparen?

Haben nicht auch wir gelegentlich eine innere Einstellung, die – zumindest was andere Menschen betrifft –, schnell auf Recht und Gerechtigkeit pocht, anstatt tatsächlich zu bedenken, dass wir alle gleichermaßen der Liebe bedürftig und auf das Entgegenkommen Gottes und unserer Mitmenschen angewiesen sind?

Ist es nicht so, dass auch uns eine barmherzige Geste leicht missfällt, wenn nicht wir selbst deren Nutznießer sind, ja wenn wir darin vielleicht sogar einen Zug der Liederlichkeit, der Schwäche, der mangelnden Konsequenz und Gerechtigkeit zu erkennen meinen?

Der wohl größte Theologe des Mittelalters, der Hl. Thomas von Aquin, hat in diesem Zusammenhang allerdings einen, wie ich finde, bemerkenswerten und bis heute gültigen Gedanken formuliert.

Er weist nämlich darauf hin, dass es im Grunde unsinnig und schädlich für uns Menschen und unser menschliches Zusammenleben ist, wenn man eine Art Gegensatz zwischen der Barmherzigkeit einerseits und dem Recht bzw. der Gerechtigkeit andererseits herbeireden wollte.

Denn auch zum Wesen der Barmherzigkeit gehört es, dass sie die Gerechtigkeit nicht aufhebt, sondern vielmehr deren Fülle darstellt, insofern die Gerechtigkeit in erster Linie auf die Sache, die Barmherzigkeit hingegen auf die Person sieht.
Erst beide zusammen nehmen das Ganze in den Blick und bilden daher eine unverzichtbare Einheit.
Thomas sagt: „Gerechtigkeit ohne Barmherzigkeit ist Grausamkeit; Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist die Mutter der Auflösung."
Liebe Schwestern und Brüder!
Der heutige 4. Fastensonntag hat nach altem Brauch den lateinischen Beinamen „Laetare", das heißt übersetzt: „sich freuen".
Und wir Christen haben tatsächlich guten Grund zur Freude.
Ob wir uns allerdings wirklich freuen können an unserem Gott, in unserem Leben und zusammen mit anderen Menschen, das hängt mit einem abschließenden Blick auf unser heutiges Evangelium an zwei Bedingungen:
Dass ich nämlich – wenn ich mich eher in der Position des älteren Bruders sehe – nicht nur starr auf Recht und Gerechtigkeit achte, sondern anderen die Erfahrung der unverdienten Liebe und Barmherzigkeit, kurz gesagt: ihr Lebensglück neidlos gönnen kann.
Oder aber, dass ich mich vielleicht sogar selbst ein wenig in der Position des verlorenen Sohnes sehen und mich an so manchen unverdienten Liebesbeweis Gottes oder anderer Menschen mir gegenüber erinnern kann.
Wenn ich wenigstens eine dieser beiden Bedingungen erfülle, dann wird bestimmt das Gefühl einer echten, tiefen, christlichen Freude nicht lange auf sich warten lassen.
Und diese echte, tiefe, christliche Freude wünsche ich Ihnen und euch, liebe Mitsodalen der MMC, euren Familien und Freunden, ja uns allen, die wir heute hier in Straubing zum Hauptfest unserer Kongregation versammelt sind, von ganzem Herzen.

Amen

Predigt bei der Marienfeier am Hauptfest der MMC Straubing am 30. März 2025

Prof. Dr. Johannes Brantl, Präses der MMC Rinchnach

Liebe Mitsodalen der MMC, liebe Schwestern und Brüder!

Manchmal möchte man in der gegenwärtigen Zeit am liebsten gar keine Nachrichten mehr sehen und keine Zeitung mehr lesen.
Denn es sind zu einem großen Teil wirklich verstörende und beschämende Dinge, die einem da vor Augen gestellt werden.
Das fängt bei der großen Weltpolitik an, in der rücksichtslose Autokraten und Despoten einen Krisenherd oder Kriegsschauplatz nach dem anderen herauf-

beschwören und Millionen Menschen in Verzweiflung und Elend stürzen.
Das geht weiter mit Nachrichten aus unserem eigenen Land, wo die Spaltung in der Gesellschaft immer weiter vorangetrieben wird, die Kräfte sowohl auf der ganz linken wie auch auf extrem rechten Seite zunehmen und viel zu viele offenbar mit Lust darauf hinarbeiten, dass es irgendwann in nächster Zeit zum großen Knall kommt.
Und man möchte schier verzweifeln über die Art und Weise, wie sich gegenwärtig auch in unserer Kirche die verschiedenen Strömungen entzweien und die „gesunde Lehre“ (2 Tim 4,3), von der im 2. Timotheusbrief die Rede ist, immer mehr verwirrt oder gar ganz aufgegeben wird.
Zu dieser gegenwärtigen Situation passt tatsächlich der biblische Text, den wir vorhin bei unserer Marienfeier zur Lesung gehört haben.
Bei diesem Text aus der Offenbarung des Johannes handelt es sich um eine Vision, die trotz der Mehrdeutigkeit ihrer Bilder von der kirchlichen Tradition seit jeher auch auf das Wirken der Gottesmutter bezogen wurde.
Zwei ganz gegensätzliche Zeichen prägen – wenn Sie sich erinnern – diese Vision des Sehers Johannes.
Und diese zwei Zeichen stehen symbolisch für die grundlegende Spannung, in der sich unsere Weltgeschichte abspielt; sie stehen für den Streit zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse, zwischen den Mächten des Himmels und der Hölle.
Gewaltig, dunkel und beängstigend das Zeichen des Verderbens: „ein Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen.“
Sieben Diademe oder anders gesagt: sieben Kronen trägt der unheimliche Drache. Eine Krone allein genügt ihm nicht; und so versucht eben auch heute das Böse, sich eine Krone nach der anderen zu erobern.
Diese Kronen haben viele schillernde Facetten und einen gerade auch für das menschliche Auge und den menschlichen Geist verführerischen Glanz:
Die Krone der Emanzipation gegenüber Gott und seinem Schöpferwillen – wie glanzvoll erscheint sie doch auch heute manchen wissenschaftlich Gebildeten, die keine Grenzen mehr anerkennen wollen, die mit dem menschlichen Leben experimentieren und sich als Erlöser von Krankheit und Not beweisen wollen!
Oder die Krone des maßlosen Habens und Genießens – wie stark ist gerade heute deren Anziehungskraft für Menschen, die nur noch ihre eigenen finanziellen Vorteile, ihre permanente Zerstreuung und Lustbefriedigung im Sinn haben!
Und schließlich noch die Krone der Dominanz, der Gewalt über andere – wie funkelt sie in den Augen derer, die ihre Mitmenschen misshandeln und missbrauchen, die ihre Ränke schmieden und betrügen, ja sogar andere verfolgen und terrorisieren!

Liebe Schwestern und Brüder!

Im großen Räderwerk der Weltgeschichte, im Raum unserer Kirche und auch im kleinen Getriebe unseres menschlichen Alltags sind Menschen allenthalben bereit, Handlanger des Bösen zu werden

und, im Bild des Sehers Johannes gesprochen, immer wieder neue Kronen auf die Köpfe des satanischen Drachens zu setzen.
Aber die Offenbarung des Johannes warnt und mahnt nicht nur mit ihren gewaltigen Bildern. Johannes sieht nicht nur das Verderben und die Bedrohung.
Nein: In aller Bedrohung schaut er vielmehr auch das Heil. Durch alles Todbringende hindurch erscheint ihm jenes andere Zeichen, welches Rettung und siegende Kraft im Kampf gegen die Macht des Bösen bedeutet.
„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel“, so haben wir es in der Lesung gehört, „eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“
Dieses Bild wurde von der theologischen Tradition schon früh auch auf Maria, die Mutter Jesu, bezogen.
Unter ihrer Mitwirkung – so die Deutung – wird der Kampf zwischen den Mächten des Lichtes und den Mächten der Finsternis letztlich zum Guten hingewendet.
Unter dem großen Zeichen der Gottesmutter wird der Streit gegen Hass, Gewalt, Gier, Falschheit und Trägheit mit dem Sieg des Gottesreiches enden.
„Mein unbeflecktes Herz wird siegen“ – so hat es Maria in einer der berühmten Botschaften von Fatima versprochen – ein wirklich tröstendes und ermutigendes Wort, gerade in der gegenwärtigen Zeit!
„Mein unbeflecktes Herz wird siegen“ – das heißt dann eben auch, dass wir als Christen den Kronen des satanischen Drachens und den von ihm gesteuerten Tendenzen der Abkehr von Gott eine ganz entscheidende andere Krone entgegensetzen können: nämlich die Krone unserer Liebe zu Maria.

In diese Krone hinein legen wir unsere Hoffnung und unser Vertrauen, dass es uns mit ihrer Hilfe gelingt, in unserem Leben immer wieder neu die Wege Gottes zu erkennen und unser ganz persönliches „Ja“ zu seinen Plänen mit uns zu sagen.

Liebe Mitsodalen, liebe Schwestern und Brüder!

Dabei sollten wir aber vor allem eines nicht vergessen: Es ist natürlich nicht damit getan, ein Weihegebet an Maria zu sprechen, schöne Marienlieder zu singen oder andere Formen marianischer Frömmigkeit zu pflegen.

Vor allem muss es uns darum gehen, das konkrete Beispiel Mariens, ihre Hingabe an Gott und ihre Sorge um die Menschen, im alltäglichen Getriebe unseres Lebens nachzuahmen.

Echte Marienverehrung hat deshalb nichts zu tun mit einem Rückzug aus dieser bösen Welt hinein ins stille Seelenkämmerlein. Echte, katholische und kraftvolle Marienverehrung muss uns in erster Linie zu einem entschlossenen Einsatz bewegen:

Zu einem beherzten Einsatz für Arme und Benachteiligte; zu einem entschiedenen Einsatz für das Leben sowie für Friede und Versöhnung, dort wo wir gefragt und gefordert sind: in der Familie, in der Nachbarschaft, im Beruf und auch in unserer Kirche.

Kurz gesagt: Echte Marienverehrung zeigt sich im tätigen Einsatz für Christus und seine Kirche, im Zeugnis wahrer Menschlichkeit gegenüber dem Nächs-

ten und im Bemühen um einen neuen, hoffnungsvollen und freudigen Aufbruch im Glauben.

Liebe Schwestern und Brüder!
Vor bald dreißig Jahren hat der damalige Bundespräsident Roman Herzog eine berühmte Rede gehalten, worin er gefordert hat, es müsse endlich ein Ruck durch unsere Gesellschaft gehen. Woher der entscheidende Impuls für diesen Ruck kommen sollte, das hat er damals allerdings nicht gesagt.

Mir scheint, dass für uns als Christen allgemein und als Sodale der MMC im Besonderen in dieser Hinsicht eine Antwort durchaus nahe liegt. Wir können nämlich beten: „Maria, Mutter Jesu Christi, Königin des Himmels und der Erde, gib unserem Herzen einen Ruck, einen ganz kräftigen Ruck, damit wir nicht der Spur des Bösen folgen, sondern nach deinem Beispiel Gott allein in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen – zum Segen für uns und die ganze Welt!“

Amen

Gott verbirgt sich in einem Kind

Gott ist Mensch geworden. Er ist ein Kind geworden. Auf diese Wei se erfüllt er die große, geheimnisvolle Verheißung, er werde „Immanuel, ein Gott mit uns“ sein. Er ist so nahe zu uns gekommen, so einfach geworden, dass jeder mit ihm auf Du sein kann. Gott bietet uns das Du an, indem er ein Kind wird. Er ist aus allen Fernen und Unzugänglichkeiten herausgetreten. Er ist für niemanden mehr unerreichbar. Es sei denn, einer habe sich selbst so erhaben gemacht, dass niemand mehr du zu ihm sagen darf; dass in sein Leben ein Kind, ja ein fremdes, im Stall geboren, nicht mehr eintreten darf. Gott ist Immanuel. Er bietet uns das Du an, indem er ein Kind wird.

Mir fällt dabei eine rabbinische Geschichte ein, die Elie Wiesel aufgezeichnet hat. Er erzählt, dass Jeschiel, ein kleiner Junge, zu seinem Großvater, dem berühmten Rabbi Baruch, weinend ins Zimmer gestürzt kam. Große Tränen rollten ihm über die Wangen, und er klagte: „Mein Freund hat mich ganz und gar verlassen. Er ist sehr ungerecht und sehr unschön zu mir.“ – „Ja, kannst du mir das nicht näher erklären?“, fragt ihn der Meister.

„Ja“ antwortet der Kleine. „Wir haben Verstecken gespielt, und ich habe mich so gut versteckt, dass der andere mich nicht finden konnte. Aber da hat er einfach aufgehört, mich zu suchen, und er ist weggegangen. Ist das nicht unschön?“ Das schönste Versteck hat seine Schönheit verloren, weil der andere das Spiel abbricht. Nun streichelt ihm der Meister die Wangen, es treten ihm selbst die Tränen in die Augen, und er sagt: „Ja, das ist gewiss sehr unschön. Und siehst du: mit Gott ist es genauso. Er hat sich versteckt, und wir schauen nicht nach ihm. Denk dir nur: Gott verbirgt sich, und wir Menschen suchen ihn nicht einmal.“

Joseph Kardinal Ratzinger, 1980

Quelle: Altöttinger Liebfrauen-Kalender 2025, S.69

Pace e Bene – der franziskanische Gruß

Franziskus ist ein Mensch gewesen, der viel Freude hatte am Wort Jesu. Für mich ist er ein Lebensmodell, das mich anrührt und begeistert. Die Zusammenfassung seiner Haltung ist der franziskanische Gruß: *pace e bene.*

Im Testament lässt er festhalten: „Der Herr hat mir geoffenbart, welchen Gruß wir brauchen sollen: Der Herr gebe dir Frieden."

Die Frohe Botschaft war der rote Faden seines Lebens. Was er hörte, setzte er um.

Er liest: Wenn ihr in ein Haus kommt, dann wünscht den Menschen dort Frieden.

Er tut das und sagt: „Der Herr gebe dir den Frieden!" Das ist der Gruß, den er seinen Brüdern nahelegt. Die Botschaft vom Frieden zieht sich durch sein Leben, zumal er als junger Mann Krieg und Kerker erleben musste.

Friede war ihm das Kostbarste

Im Krieg sind alle Verlierer. Der Unfriede ist ein großes Unglück.

Über Frieden und Krieg, über Streit und Versöhnung entscheiden immer Menschen. Es sind unsere Ängste, unsere Leidenschaften, die dafür verantwortlich sind. Hier gilt es anzusetzen.

Unsere Angst vor der Freiheit

Wir haben ein hohes Sicherheitsbedürfnis. Was in der Zukunft ungewiss ist, macht uns Angst. Immer dann, wenn

wir uns bedroht fühlen, verschließen wir uns, hören nicht mehr zu, werden hart, reagieren aggressiv. Obwohl wir wissen, dass dadurch nur neues Leid und Unrecht entstehen. Wir haben Angst: dass der andere stärker ist, dass wir zurückgesetzt werden, dass wir verspottet werden, dass wir zu kurz kommen, dass wir scheitern. Wer einmal die Erfahrung machen musste und verletzt wurde, der will das nicht noch einmal erleben müssen.

Pace e bene – Friede und Heil

der Gruß des Franziskus ist nicht zufällig sein Gruß geworden. Seine Lebensgeschichte hat ihn dahin gebracht. Er kennt die Spannung zwischen den Mächtigen und die Auswirkungen von Konflikten. Er wird zu einem Friedensboten.

Mit 20 Jahren war er dabei, als das Kriegsaufgebot von Assisi den Leuten von Perugia im Jahre 1202 die Schlacht von Collestrada lieferte. Er war auf der Verliererseite und verbrachte ein Jahr als Gefangener in Perugia.

Im Jahre 1205 ließ er sich für einen Kriegszug nach Apulien anwerben, wurde aber schon in Spoleto durch einen Traum von Gott zurückgerufen. Sein Ziel war es, berühmt zu werden und Heldentaten zu vollbringen. Damals war es so: Wer etwas auf sich hielt, musste sich einen Krieg leisten können. Die Zeche bezahlten – damals wie heute – immer die kleinen Leute.

Franziskus hat aus den Erlebnissen gelernt. Er hat verstanden: Friede fängt bei mir selber an. Dabei gilt: Der Friede kommt nicht irgendwann am Ziel des Weges zum Vorschein. Schon auf dem Weg findest du Frieden. Auch der Weg zum Frieden, die Wahl der Mittel, muss von Frieden bestimmt sein.

Willst Du Frieden stiften, dann suche zuerst deinen inneren Frieden. Er musste bei sich selbst beginnen, denn er war ein leidenschaftlicher Mensch, der leicht im Zorn aufbrausen konnte.

Mit sich Frieden machen

Barmherzigkeit und Vergebung hat im Leben des Heiligen einen Namen: Poggio Bustone. Dort hat Franziskus erfahren, dass Gott dem Franziskus seine früheren Fehler vergeben hat.

Freilich ist es leichter, anderen die Fehler zuzuweisen als bei sich selbst die Ursachen von Unfrieden zu suchen.

Wir Menschen wissen: Nobody is perfect. Keiner kann alles allein, keiner ist immer gut drauf. Franziskus hat die dunklen Seiten bei sich zugelassen. Er liebte die Wahrheit über sich selbst. Er hat seine Schwachpunkte vor den Brüdern zugegeben. Das gab ihm innere Freiheit. Zugleich hat er das Gute bei sich gesehen. Das prägte seine Haltung anderen Menschen gegenüber: Er denkt gut vom Menschen. Er freut sich, wenn einem Menschen etwas gelingt. Er traut anderen etwas zu. Er gibt ihnen einen Vertrauensvorschuss. Wer das Gute sehen kann, ist schon auf dem Weg zum Frieden.

Alles beginnt mit der Sehnsucht

Menschen vermeiden Leid, Schmerz. Und Menschen sehnen sich nach Zugehörigkeit, nach Glück und Frieden! Wir finden unser Glück nicht im materiellen

Überfluss, wir können das Glück nicht kaufen.

Was uns gut täte, sind Tiefgang und ein bewussteres Leben. Dazu gehört auch Schmerz zu spüren und auszuhalten, wenn wir nicht bekommen, was wir wollen.

Empathie gefragt

Einmal merkte Franziskus, dass Bruder Leo traurig war. Er fühlte sich von Gott vergessen und ungeliebt. Deshalb schreibt er ihm einen Segen:

Der Herr segne und behüte dich. Er zeige dir sein Angesicht und erbarme sich deiner. Er wende dir sein Antlitz zu und schenke dir den Frieden.

Der Herr segne dich, Bruder Leo.

Er weitet ihm den Blick und sagt: Gott schaut auf dich. Du bist nicht allein. Gott ist dir gut.

Damit findet Bruder Leo seinen inneren Frieden.

Ausrichtung auf das Gute

Oft ist die gute Absicht vorhanden. Doch es fehlt die Idee für den nächsten Schritt, für die Umsetzung. Franziskus ist aus der Spirale der Vergeltung und Gewalt ausgestiegen. Denn er wusste: Ungerechtigkeit erzeugt wieder Ungerechtigkeit, Kampf erzeugt Kampf, Rache erzeugt nur größere Rache.

Er setzte dem Bösen aktiv das Gute entgegen. Und auf diese Linie verpflichtete er auch seine Brüder:

„Und wenn wir sehen oder hören, dass Menschen Böses sagen oder tun, oder Gott lästern, dann wollen wir Gutes sagen und Gutes tun und Gott loben." (NbReg 18,19).

Wo er spürt, dass sich die Waagschale des Unguten zu senken droht, bemüht er sich, die Waagschale des Guten gewichtiger zu machen.

Pace e bene ist Lebensprogramm

Die Menschen in der Franziskanischen Bewegung waren Friedensstifter in ihrer Zeit. Sie trugen keine Waffen. Sie ließen sich nicht für den Kriegsdienst rekrutieren.

Die Vision des Poverello war die Überzeugung, dass wir in dieser Welt füreinander Verantwortung tragen, dass wir Angst überwinden können, weil Gott uns bejaht und annimmt auch mit unseren Schwächen, dass wir trotz unserer Schattenseiten fähig sind Licht in die Welt zu tragen, Brücken zu bauen, das Gute zu suchen und zu tun und schließlich Werkzeuge des Friedens zu sein.

Quelle: Altöttinger Liebfrauen-Kalender 2026, S. 52-55

Foto: © DinoPh – stock.adobe.com

„pace e bene“ –
Frieden und Heil

Mit diesen drei Worten hat Franz von Assisi wohl den besten und treffendsten Friedenswunsch aller Zeiten zeitlos gültig formuliert.

Wie immer man diese prägnante und einprägsame Kurzformel übersetzen mag, es steckt alles in ihr, wonach sich das menschliche Herz sehnt.

Mann kann diese Worte als Zwillinge oder Geschwisterpaar bezeichnen; sie drücken aus, wie eng und unzertrennlich Friede und Heil zusammengehören.

Daher sind diese franziskanischen Worte sowohl als Begrüßung wie auch als Verabschiedung bestens geeignet als alles umfassender Segenswunsch.

Paul Weismantel, 2022

Quelle: Altöttinger Liebfrauen-Kalender, S. 55

Vor 800 Jahren lebte Franz v. Assisi und löste eine Bewegung aus. Als er 1226 mit 44 Jahren starb, gab es Tausende, die sich seiner Gemeinschaft angeschlossen hatten.

Noch heute begeistert Franziskus Menschen weltweit.

Er wird zum Bruder aller Menschen, er überwindet soziale Grenzen, geht auf Bedürftige und Notleidende zu, lebt die christliche Haltung der Nächstenliebe radikal, geht durch Krisen verändert hervor, wird zu einem „anderen Christus", der den Glauben an Jesus Christus verlebendigt in einer Zeit, die von Macht und Kriegen gekennzeichnet ist.

Er sucht die Stille, betet, verbindet sich mit Gott und findet eine innere Tiefe und Weite.

Er fühlt sich berufen, den Menschen von Jesus zu erzählen.

Er hat eine weltweite Bewegung inspiriert. Er lebt geschwisterlich, er bindet sich, weil leben keine Flatterformen verträgt.

Sein Herz wurde weit. Als Gottesfreund begegnet er Menschen anderen Glaubens offen, friedvoll und lernend.

Sinnverfinsterung!

Der englische Philosoph Terry Eagleton sprach schon vor Jahrzehnten von einer „Sinnverfinsterung". Andere – wie z. B. Paul Tillich (1958) hatten die gleiche Wahrnehmung: „Das entscheidende Element in der gegenwärtigen Situation des westlichen Menschen ist der Verlust der Dimension der Tiefe".

Christoph Quarch, der 2017 einen philosophischen Wegweiser zum Sinn des Lebens verfasst hat, hält fest:

„Es bedeutet, dass der Mensch die Frage nach dem Sinn seines Lebens verloren hat, die Frage danach, woher er kommt, wohin er geht, was er tun und was er aus sich machen soll in der kurzen Spanne zwischen Geburt und Tod. Diese Fragen finden keine Antwort mehr, ja, sie werden nicht einmal mehr gestellt, wenn die Dimension der Tiefe verloren gegangen ist. Und genau das hat sich in unserer Zeit ereignet."

Wenn wir diesen Anstoß ernst nehmen, sind wir herausgefordert, den Sinn für den Sinn neu zu wecken, wach zu kitzeln und auszubilden; den Blick neu zu schärfen für das, was dem Leben Orientierung und Halt gibt.

Tun wir es nicht, geht es weiter wie bisher.

Wir werden ziel- und planlos durch die Zeit segeln – auf einem Schiff, das von Leuten gelenkt wird, die nicht zu navigieren verstehen.

Weil wir verlernt haben, zu den Sternen aufzublicken.

Geschweige denn, nach ihnen zu greifen.

Christliche Hoffnung hat mit Christus zu tun!

Was Menschen mit Hoffnung meinen, ist vielfältig. Ich verstehe unter Hoffnung keine Theorie oder Methode, sondern primär eine Gabe Gottes.

Ein Mensch, der Ziele hat und darauf zugeht, hat Hoffnung. Er spürt Kraft von

Gott her, die trägt, die nicht zugrunde gehen lässt.
Er kann an das Gute glauben, in Menschen und Welt.
Er ist einer, der fragt und eine Antwort kennt auf das Wofür und Wozu.
Einer, der sich von Rückschlägen, Scheitern und Schuld nicht unterkriegen lässt.
Einer, der auf Gottes Erbarmen vertraut, glauben kann, dass es mit ihm und der Welt letztendlich gut wird.
Einer, der um die Quelle der Kraft weiß und bereit ist, sich ein- und loszulassen.
Dem Heiligen von Assisi werden zahlreiche Ehrentitel und Beinamen gegeben.

- Heiliger Franziskus: zwei Jahre nach seinem Tod heiliggesprochen.
- Povorello („der kleine Arme“)
- 1979 von Papst Johann Paul II zum Patron der Armen, Tiere und Umwelt ernannt.
- Gründer des Franziskanerordens.
- Wegen seiner Nähe zu Christus auch „Alter Christus“ – zweiter Christus genannt.
- Patron Italiens (1939)
- Mann des Friedens über die Grenzen von Völkern und Religionen hinweg.

Was ist seine Inspiration für uns?

In Beziehung sein war zentral in seinem Leben.

Freundschaft mit allen Geschöpfen – Freund aller Geschöpfe.

Leben ist geschenkt. Franz wächst im städtischen Milieu auf, das ländliche Leben ist ihm fremd.
Alle sind sie vom gleichen Schöpfer geschaffen.
Mystiker – eins mit allen Geschöpfen:
Was er in der geschaffenen Welt fand, führte er zurück auf den Schöpfer. Seine Haltung fasst er zusammen im genial komponierten Lied des Sonnengesangs.

Geschwisterlichkeit aller Menschen – Bruder jedes Menschen

Verbunden statt isoliert!
Franz wächst gesellschaftlich und wirtschaftlich privilegiert auf. Doch er geht an die Ränder. Begegnungen lassen ihn reifen. Erschütterungen seines Lebens eröffnen ihm die Schattenseiten der Stadt. Er begegnet einem Aussätzigen.
Das Ikonenkreuz von San Damiano erschließt Franziskus eine neue Sicht von Gott und in der Folge ein neues Welt- und Menschenbild.
Franz wird zum Bruder der Kleinsten, der Ausgeschlossenen, Verachteten und Notleidenden.

Beherzte Nachfolge Jesu – neuer Jünger Jesu

In San Damiano erkennt Franz die Nähe eines Gottes, der Augenhöhe sucht: Jesus ist ein brüderlicher Meister mit offenen Augen, offenem Ohr, offenen Armen und offenem Herzen.
Das Evangelium von Jesu Auftrag an die Apostel will neu und mitten in der Welt gelebt werden.
Papst Innozenz III. bestätigt ihre Berufung und erlaubt den Brüdern, das Evangelium lebenspraktisch bis an die Grenzen der Erde zu verkünden.

Zusammenspiel der Religionen – Prophet der Religionen.

Er hat keine Berührungsängste! 1219 reist er nach Ägypten und begegnet dem Sultan al-Kamil Muhammad al-Malik.

In einem späteren Rundschreiben ermutigt Franziskus aufgrund dieser Erfahrungen „alle Menschen, wo auch immer auf Erden“, in allen Völkern den höchsten Gott gemeinsam zu lieben und voneinander zu lernen.

Franziskus als Hoffnungsspender

Franz verdankt sein Leben dem Schöpfergott. Dieser ist das Geheimnis unseres Lebens. In Jesus ist er aus Liebe zu uns Mensch geworden.

Er hat als Mensch unser Schicksal geteilt. Die Demut Gottes erkennt Franziskus in Krippe (Inkarnation), Kreuz (Lebenshingabe) und Altar (gegenwärtig in der Eucharistie).

Die Verheißungen Gottes erfüllen Franziskus mit Hoffnung.

Ein paar Anregungen will ich geben, wie wir hoffnungsvoll leben können.

Wundere dich nicht – Gott bleibt ein Geheimins

So sehr Bruder Franziskus ahnt, wer dieser Gott ist und wer er für ihn ist, so sehr bleibt er für ihn immer wieder auch der Verborgene.

Erschrick nicht, wenn Zweifel dich plagen

Selbstkritik! Franziskus kannte Zweifel.

Er fragte sich: Ist es richtig, was ich tue? Und: Was will Gott von mir?

Die Zerrissenheit der Brüder, die Unversöhntheit, die an vielen Stellen in der Gemeinschaft aufbricht, schmerzen Franziskus.

Auf Gott hin zu wachsen ist ein langer Weg und kein Einzelereignis. Es gilt dranzubleiben! Auf Gott hin zu wachsen kennt schmerzliches Loslassen halber oder gar verkehrter Vorstellungen von sich selbst, von den anderen und von Gott. Wer ehrlich lebt und Gott sucht, der kennt auch das Leiden.

Wir dürfen wissen: Gott tut den ersten Schritt, er kommt uns zuvor. Nicht Leistung zählt. Sein Angebot fordert unseren Glauben heraus. Ich vertraue Dir, so lautet meine Antwort.

Geh in Dich! – Gott in der Tiefe des Herzens

Gott ist dem Menschen zuinnerst. Er wohnt in der Tiefe des Herzens. Das weiß Franziskus und darum sucht er in der Stille immer wieder die eigene Tiefe auf. Er wird ein Lauschender auf Gott hin.

Nimm Dir Zeit! – Suche Stille, Einkehr im Herzen

Dazu gehören Zeiten des Rückzugs in das Schweigen und die Einsamkeit. Schauen und sich anschauen lassen in der Anbetung! In der Stille ordnen sich die Gedanken, wird die innere Ausrichtung erkennbar.

Kläre deine Beziehungen – Für wen gehst Du?

Franziskus spürt in seiner feinsinnigen Art, dass Streit mit anderen, ungeklärte Beziehungen und auch Sorgen den Menschen so gefangen nehmen kön-

nen, dass ihm der Zugang zur Tiefe versperrt bleibt.
Mutig ist, wer das bei sich zu sehen wagt. Wir wissen alle, was in uns schlummert: Denn die Erfahrung zeigt, dass sich in der Tiefe Schuld und Versagen, ebenso wie Erfolg und Stärke, wie in einem Brennglas vergrößern.
Bei seiner Suche nach Gott wird Franziskus gleichzeitig auch hellhöriger für die Menschen.

Lösche den Geist des Gebetes nicht aus!

Gebet nährt Hoffnung und verringert die Angst. Franz erinnert immer wieder daran, den „Geist des Gebetes“ nicht auszulöschen, sei es durch Arbeit, durch das Streben nach Ansehen oder einfach auch durch ein hartes Herz (aufgrund schlechter Erfahrungen oder böser Taten).
Es geht nicht um eine bestimmte Form, nicht um Quantität. Beim Beten geht es darum, Gottes innezuwerden.

Lies das Evangelium und lass dich davon prägen

Für Franziskus war das Evangelium die lebendige Quelle und Weisung Gottes selbst. So beginnt er die Regel für seine Brüder: „Regel und Leben der Minderen Brüder ist dies, das hl. Evangelium zu beobachten.“
Die Frohe Botschaft schafft den Zugang zu Jesus und vertieft die Freundschaft mit ihm.

Bleibe mit der Kirche verbunden! – religio

Bruder Franz ist ein Mann der Kirche. Er ist kein Einzelgänger. Er hat sich zurückgebunden an die Gemeinschaft der Glaubenden. Der Maßstab für alle ist das Evangelium.
Für Franziskus ist die Kirche am Evangelium zu messen.
Die Kirche hat den Auftrag Jesus zu verkünden. Sie soll andere Menschen mit Jesus in Kontakt bringen.

Danke und lobe Gott – ergibt sich fast wie von selbst – Dankbarkeit als Kriterium

Am Ende seines Lebens diktiert Franziskus den Sonnengesang, das Loblied der Geschöpfe, ein poetisches Credo. Er bekennt, dass alle Geschöpfe innerlich verbunden sind, wie Bruder und Schwester. Selbst den Tod kann er als Schwester ansprechen.
Franziskus folgte den Spuren Christi. Jesus selbst wurde ihm zum Lebensmodell. So fand er – rückblickend – in seiner Lebensspur Gottes Segensspur. Wenn das nicht Hoffnung weckt!

Franziskus ist ein Pilger der Hoffnung.

Quelle: Altöttinger Liebfrauen-Kalender 2026, S. 46-51

Warum wir die Heiligen anrufen

Gute Freundschaften bereichern unser Leben nicht nur auf dieser Erde, sie reichen bis in den Himmel hinein. Das zeigt uns in schöner Weise die katholische Heiligenverehrung. Seit den frühesten Anfängen der Christenheit ist die Verehrung jener, die für ihren Glauben an Christus das Leben verloren haben bezeugt. Die Christen versammelten sich an den Gräbern der Märtyrer und beteten zu ihnen, weil Sie diese bei Christus wussten.

Das für die Heiligenverehrung so bedeutsame Konzil von Trient (1545-1563) sagt: „Die Heiligen herrschen zusammen mit Christus, sie bringen ihre Gebete für die Menschen Gott dar. Es ist gut und nutzbringend, sie um Hilfe anzurufen“ (Sessio XXV). Freilich erhalten wir alle Wohltaten allein von Gott durch Christus, der unser einziger Erlöser und Heiland ist. Aber die Heiligen können und wollen uns dabei fürbittend begleiten. Durch das Sakrament der Taufe sind wir mit ihnen über den Tod hinaus verbunden. Daher können wir mit ihnen sprechen, ihnen unsere Sorgen anvertrauen und sie anrufen in den Anliegen des täglichen Lebens.

Es hat Gott gefallen, dem Herrn, uns Menschen als Gemeinschaftswesen zu erschaffen, die einander brauchen, helfen und fördern. Genau dieser Aspekt kommt in der Hinwendung zu den Heiligen zum Ausdruck und findet hier eine ganz praktische und wohltuende Komponente.

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) greift diesen Aspekt auf mit Blick auf den Apostel Paulus und dessen Aufruf an die Gemeinde von Ephesus(vgl. Eph 4,1-6): „Aber nicht bloß um des Beispiels willen begehen wir das Gedächtnis der Heiligen, sondern mehr noch, damit die Einheit der ganzen Kirche durch die Übung der brüderlichen Liebe im Geiste gestärkt werde“ (Lumen Gentium 50).

Eines muss uns freilich immer vor Augen stehen: Die Verehrung der Heiligen ist keine Anbetung. Anbetung gebührt allein dem dreifaltigen Gott. Nur ihm verdanken wir unser Leben und er allein darf auch alles von uns fordern. Wir übergeben ihm unser Sein und Wesen; ja, so beten wir ihn an mit ganzem Herzen. Zu den Heiligen beten wir im Bewusstsein, dass sie nicht Herren unseres Lebens sind, sondern lediglich gute Freunde und Helfer. Sie mögen uns helfen, Gott nach ihrem eigenen Vor- und Beispiel umso mehr und besser zu lieben und ihn für seine Wohltaten in Ewigkeit zu preisen. Freuen wir uns, dass wir schon hier auf Erden mit jenen Freundschaft schließen können, mit denen wir eine Ewigkeit lang im Lobpreis des dreifaltigen Gottes vereint sein dürfen. Als liebende Mutter aller ihrer Kinder gibt und die Kirche dazu Möglichkeit und Voraussetzung.

Domvikar Monsignore Georg Schwager

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 27 Jahr 2025

Wo neue Heiligkeit entspringt

Dr. Josef Kreiml: Was bedeutet Fatima für uns? / 108 Jahre nach der ersten Botschaft

REGENSBURG – Das furchtbare Gemetzel des Ersten Weltkriegs, die Oktoberrevolution in Russland – das war 1917. Im selben Jahr, vor 108 Jahren, spricht in einer entlegenen Gegend Portugals die Gottesmutter vom 13. Mai bis zum 13. Oktober monatlich zu drei Hirtenkindern. Die Reaktionen auf die von den Seherkindern überbrachte Botschaft der Gottesmutter waren von einem Auf und Ab von Anerkennung und Ablehnung geprägt. Es gab die Drohungen der staatlichen Behörden, das Anwachsen der Wallfahrt und schließlich die Anerkennung der Erscheinungen durch den Bischof von Fatima am 13. Oktober 1930.

Unter den zahlreichen kirchlich anerkannten Marienerscheinungen nimmt das Geschehen von Fatima einen besonderen Rang ein. Als „Kurzevangelium“ erweisen sich die Worte der Madonna von Fatima zuallererst darin, dass sie den Menschen einer Gott entfremdeten Welt das Wirken Gottes neu zu Bewusstsein bringen will. Die inhaltsreichste Erscheinung war die dritte (vom 13. Juli 1917): Hier werden die mit persönlichen Anweisungen beginnenden Worte Marias erweitert zu grundsätzlichen Mahnungen und Verheißungen an die Menschheit.

Rosenkranz-Gebet

Mit großem Nachdruck spricht die Gottesmutter die Forderung nach dem beständigen Beten des Rosenkranzes aus: „Ich möchte, dass ihr am Dreizehnten des kommenden Monats wieder hierher kommt, dass ihr weiterhin jeden Tag den Rosenkranz zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz betet, um den Frieden für die Welt und das Ende des Krieges zu erlangen, denn nur sie allein kann es erreichen.“ Maria möchte die Menschen zur Annahme des von Gott geschenkten Heils bewegen. In der dritten Erscheinung sagt sie: „Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele gerettet werden, und es wird Friede sein. ... Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren.“ Diese Botschaft verheißt ewiges Heil und zeitliches Glück, übernatürliche Seligkeit und irdischen Frieden.

Der „Weckruf von Fatima“ ist – so Papst Johannes Paul II. am 13.Mai 1982 in seiner Predigt in Fatima, genau ein Jahr, nachdem er vom Attentäter auf dem Petersplatz niedergeschossen wurde – „inhaltlich im Evangelium und in der ganzen Tradition so tief verwurzelt, dass sich die Kirche dieser Botschaft verpflichtet fühlt“. Die Botschaft der Madonna von Fatima ist der Ruf zur Umkehr und Buße, wie wir ihn im Evangelium finden. Der Ruf zur Umkehr verbindet sich immer mit dem Ruf zum Gebet. Die

Mutter Christi ist besorgt um alle Menschen und Völker, die vom Glaubensabfall bedroht sind.

Dem Herzen Jesu nahe

Die Botschaft von Fatima ist eng verbunden mit der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens. Was ist damit gemeint? Das sündenfreie Herz Marias steht in engster Verbindung mit dem Herzen ihres Sohnes. Das Herz der Gottesmutter ist mit jener Liebe zu den Menschen geöffnet, mit der auch Christus die Menschen gefleht und sich am Kreuz für sie hingegeben hat. Die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens weihen heißt, dass wir uns mit der Fürsprache der Gottesmutter dem Lebensquell des Herzens Jesu nähern. Das Herz Jesu ist Ursprung neuen Lebens und neuer Heiligkeit. Die Welt und die Menschen dem sündenfreien Herzen Mariens weihen heißt, sich von der Mutter Christi helfen lassen bei der Rückkehr zur Quelle der Erlösung.

Papst Pius XII., der genau am 13. Mai 1917 die Bischofsweihe empfangen hatte, weihte 1942 die Menschheit dem Unbefleckten Herzen Mariens. Papst Johannes Paul II. hat am 25. März 1984 in Rom diese Weihe erneuert. Der Papst aus Polen hat gewaltige Schritte unternommen, um in der Kirche die prophetische Botschaft von Fatima zu fördern. In den Jahren nach der 1984 erfolgten feierlichen Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens ist das kommunistische System in den Ländern des Ostblocks zusammengebrochen. Der Ruf zu Buße und Umkehr im Geist des Evangeliums, den Maria an uns gerichtet hat, ist immer aktuell. Angesichts neuer Bedrohungen der Menschheit (Terrorismus, Kriege, Vertreibung, Hunger, Verelendung von Menschen usw.) ist er auch heute äußerst dringlich.

Neue Herausforderungen

Vor welchen besonderen Herausforderungen stehen wir heute? Wir können an die Säkularisierung und an den Glaubensschwund in Europa denken. Peter Scholl-Latour hat einmal festgestellt, der Westen müsse Angst haben vor seiner eigenen Glaubensschwäche. In seiner Predigt am 14. Juni 2016 in Fatima hat Bischof Rudolf Voderholzer gesagt: „Bitten wir die Gottesmutter auch, dass sie in dieser weltgeschichtlich außerordentlich angespannten und bedrohlichen Situation das Ihre dazutue, dass sich alle Herzen dem wahren Gott in Jesus Christus zuwenden als der Quelle des wahren Friedens.“

Wir leben in einer Zeit, in der es viele Versuchungen der Gottvergessenheit gibt. Durch die Informationsflut wird das Gebet, das Betrachten des Lebens Jesu schwieriger. Wer beten will, muss sich Ruhe und Konzentration dafür erkämpfen. Doch dieser Kampf lohnt sich. Wer mit Gott verbunden ist, bleibt in der Hoffnung und in der Zuversicht, in der Freude und in der Liebe. Er wirkt zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen. Die Botschaft von Fatima zeigt uns, wie wir Christen leben sollen, was der Welt zum Heil und zum Frieden dient und wie alle Menschen zu Gott kommen können.

Domkapitular Prof. Dr. Josef Kreiml

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 19 Jahr 2025

Wir Christen feiern Pfingsten, die Herabkunft des Heiligen Geistes. Doch viele Gläubige tun sich schwer mit dieser dritten Person der Dreifaltigkeit. Mit Jesus ist das einfacher, er ist unser Bruder geworden – ein Mensch wie wir. Wir haben ein Bild von ihm, hören seine Worte im Evangelium, wir können uns in seine Gedanken und Gefühle hineinversetzen. Und doch – als Christus, als Sohn Gottes können wir auch ihn nur mit und durch den Geist erkennen. Zu Christus, der nach Paulus „Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ ist (1 Kor 1,24) und der wiederum nach Paulus „in uns lebt“ (Gal 2,20), können wir auch nur durch den Geist gelangen. „Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr!, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet.“ (1 Kor 12,3)
Was aber ist dieser Geist? Die Bibel gibt uns keine Definition, aber sie bietet uns verschiedene Bilder zur Hilfestellung an – sehr unterschiedliche Bilder. Auf Jesus selbst kommt er bei seiner Taufe im Jordan in Gestalt einer Taube herab (Mt 3,16).

Leidenschaftliche Liebe zu Gott

Die Taube ist ein sanftes Wesen, kein Raubvogel, eher behäbig, und wird in der Bibel mit der Weisheit assoziiert. Von den Aposteln heißt es an Pfingsten, dass sie begannen, in fremden Sprachen zu reden (Apg 2,4). Das meint kein erstes vormodernes Übersetzungsprogramm, überhaupt kein rein theoretisches Begreifen, sondern ein inneres Verstehen, ein ahnungsvolles, empathisches Hineinfinden, eine Intuition Gottes, so wie wir vielleicht einen geliebten Menschen langsam intuitiv verstehen können. Heiliger Geist ist kein gigantischer Intellekt, sondern eine innerliche Weisheit.
Auf die in Jerusalem versammelten Apostel und Frauen kommt der Heilige Geist am Pfingstfest dagegen in Gestalt von Feuerzungen herab (Apg 2,1-4). Hier erscheint der Geist nicht als sanfte Weisheit; Feuer brennt, steht für die innere Leidenschaft, das Pathos im Menschen. „Heiß, heiß, heiß, ja so heiß wie Feuer, brennt die Liebe und das Abenteuer“, hieß eine Schnulze aus dem vergangenen Jahrhundert. Dieser Geist Gottes scheint eine starke, intensive innere Kraft zu meinen, eine Begeisterung, die einen Menschen ganz erfüllen kann und die es scheinbar braucht, um diesen Jesus als Christus erkennen zu können. Heiliger Geist meint höchste Intensität des Glaubens, leidenschaftliche Liebe zu Gott.
Das bedeutet wohl umgekehrt, dass ein lauer Glaube, eine schwache Gottesbeziehung noch nicht allzu viel von diesem Geist abbekommen hat, dass die Firmung vielleicht eine schöne Feier, aber kein zutiefst existenzielles Ereignis war – wie damals bei der ersten Firmung am Pfingstfest für die Apostel. Doch kann man die echte Geisterfahrung – Sakramentenlehre hin oder her – auch kaum institutionell verordnen. Vielleicht kann die Firmung im Kindes- und Jugendalter so etwas wie eine erste Glut in das Herz legen, die dann später weiter angefacht

werden kann – Firmung bleibt eine Lebensaufgabe. Und Geisterfahrung erfordert Ganzhingabe, Glauben als Leidenschaft kann man wie Lieben immer nur ganz, eben mit Begeisterung, mit Geist. Ein bisserl Glaube ist wie ein bisserl Liebe nach Kierkegaard eine grässliche Vorstellung. Glauben, Gottesliebe braucht Feuer, braucht den Heiligen Geist.

Der charismatische und der kontemplative Weg

Doch wie bekommt man den, kann man sich Begeisterung, Geisterfahrung vornehmen? Vielleicht nicht so wie Zähneputzen, auch nicht so wie etwas Lernen, eher so wie Joggen oder Training: Man kann sich dauerhaft darum mühen, einüben. Dafür scheinen mir derzeit zwei Wege, zwei Methoden in der heutigen spirituellen Landschaft angeboten, der charismatische und der kontemplative. Ersterer versucht, sich durch äußere Mittel wie Musik, Rhythmus, Tanz, Bewegung, Gemeinschaftserlebnis in eine Geisterfahrung zu stimulieren, Letzterer, sich durch Meditation und Stille in den Geist zu versenken. Als Mönch vertrete ich den zweiten Weg, die Kontemplation.

Die Geistspendung im Johannes-Evangelium gibt uns dazu einen wichtigen Hinweis. Jesus haucht seine Jünger an und sagt: „Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,22) Und die alten heiligen Sprachen – Hebräisch, Griechisch und Lateinisch – verwenden daher auch zur Bezeichnung dieses Geistes den Wortstamm von „Atem, Hauch, Wind“ (ruach, pneuma, spiritus) – der Heilige Geist ist so der „heilige Atem“. Das bringt uns vielleicht auf eine Spur, um ihm näherzukommen. Atmen ist nicht einfach „Schnaufen“, ist nicht bloß biologische Notwendigkeit der Sauerstoffaufnahme, Atmen ist mehr, ist ein geistig-innerliches Geschehen. Schon Goethe hat dies in seinem „Westöstlichen Diwan“ prägnant zum Ausdruck gebracht. „Im Atemholen sind zweierlei Gnaden, / die Luft einziehen, sich ihrer entladen. / Jenes bedrängt, dieses erfrischt, / so wunderbar ist das Leben gemischt. / Du danke Gott, wenn er dich presst, / und dank ihm, wenn er dich wieder entlässt.“ Unser sensibler Dichter spürt, dass im Atmen qualitative Lebensinhalte verborgen sind („Gnaden“), und alle in der Meditation Erfahrenen wissen, dass der Atem der entscheidende Einstieg in unsere Seele, in unsere innere Welt ist.

Eine Kraft, die unserer Seele geschenkt wird

Das deutsche Wort „Atem“ (althochdeutsch atum) ist verwandt mit dem indischen atman und meint den inneren Menschen, die Seele. Der Heilige Geist ist als heiliger Atem eng mit unserer inneren Persönlichkeit, unseren Gefühlen und Stimmungen, unseren Sehnsüchten und Ängsten verbunden. Doch er ist nicht einfach „unser“, er ist nicht verfügbar für uns – er ist eine Kraft, die unserer Seele geschenkt wird, die in sie einströmt, wenn wir uns um sie mühen, wenn wir bewusst und voller Sehnsucht und Hingabe eben einatmen. Denn Einatmen ist lateinisch inspiratio, Inspiration, ist Aufnehmen des Geistes in unser Inneres. Und in der Inspiration liegen alle Möglichkeiten, alle Zukunft, alle Erfüllung – in der exspiratio, dem Aus-

atmen aber alles, was in uns ist, unsere Sehnsucht, unsere Hingabe, wird hinaus- und hinaufgeschickt zu dem Geist, den wir in der inspiratio aufnehmen.
Wenn wir so – gerade in der Stille und Ruhe – uns bewusst in den Atem versetzen, kommen wir mit der Zeit dem Geheimnis des Heiligen Geistes näher und so auch dem Christus, der in uns lebt. Näher jedenfalls, als wenn wir uns den Kopf darüber zerbrechen, was er denn sein könnte. Denn seine Erkenntnis, seine Weisheit, die durch die Gestalt der Taube symbolisiert wird, erlangt man nach der religiösen Tradition nicht durch bloßes Nachdenken oder Studium, der Geist ist keine Frage der Intelligenz, sondern der inneren Suche, der Sehnsucht, des Gebetes und der Meditation. Man kann den Heiligen Geist nicht begreifen, aber man kann von ihm ergriffen werden und dann wird alles klarer. Diese intensive Sehnsucht nach dem Vollen schenkt dann auch die innere Erfüllung und das Brennen des Feuers der Liebe.

Wir atmen mit ihm, in ihm und durch ihn

Auch unsere Väter und Mütter im Glauben haben bei der ersten Übernahme der biblischen Begriffe in unsere Muttersprache am Ende des ersten Jahrtausends überlegt, für das Pneuma, den Spiritus sanctus das deutsche Wort „heiliger atum“ zu verwenden, haben sich dann aber für den „Geist“ entschieden. Das war vielleicht keine optimale Wahl. Das deutsche Wort „Geist“ kommt nach dem Duden von „erregt, aufgebracht sein, schaudern“ und kann so zu der Erfahrung des Geistes als inneres Feuer zwar eine Verbindung herstellen, führt aber auch leicht in das veräußerlichende Missverständnis, den Geist als ein Objekt, einen Gegenstand außer mir zu verstehen, der Geist, englisch ghost, quasi als eine Art „Gespenst“. Da es aber so etwas bekanntlich nicht gibt, verfällt damit auch der Heilige Geist leicht dem Fantasieverdacht.
Der Heilige Geist als heiliger Atem gehört dagegen zu uns, er ist uns ganz nahe, wir leben, weben und sind in ihm – wir atmen mit ihm, in ihm und durch ihn. Zwar ist er dennoch nicht einfach unser Geist oder Atem – er weht, wo er will –, aber, wenn wir uns auf dieses Wehen einlassen, wird uns manches klarer und wir verstehen langsam, dass diese Wirklichkeit nicht bloß das ist, als was sie erscheint, sondern zur inneren Welt gehört, zur Seele, in die wir alle hineinverwoben sind und in der wir dann auch Christus im Geist begegnen können – dann, wenn wir unser eigenes, entscheidendes Pfingstfest feiern dürfen.

Von Abt Dr. Marianus Bieber OSB,
Benediktinerabtei Niederaltaich

erschienen an Pfingsten 2025 im Straubinger Tagblatt, Abdruck mit freundlciher Gehnehmigung der Mediengruppe Attenkofer

Von Kaiser Konstantin errichtet

Über Jahrhunderte das Zentrum

Seit ihrer Weihe durch Silvester I. ist Lateranbasilika „Mutter und Haupt aller Kirchen“

ROM (KNA) – Ihr Kirchweihfest am 9. November wird offiziell von den Katholiken weltweit gefeiert: Bis heute gilt die Lateranbasilika als „Mutter aller Kirchen“. Dabei war das Bauwerk für den Bischof von Rom vor 1700 Jahren zunächst ein politisches Prestigeprojekt.

Flavius Valerius Constantinas konnte zufrieden sein – sehr sogar. Von Trier aus kommend hatten er und seine Truppen den Konkurrenten Maxentius besiegt. Nun war Konstantin der Große, wie er später genannt wurde, alleiniger Kaiser im Westen des Römischen Reichs. In der entscheidenden Schlacht an der Milvischen Brücke im Norden Roms am 28. Oktober 312 soll er der Legende nach den Beistand des von ihm geschätzten Christengottes erfahren haben.

Wie fast alle römischen Herrscher nahm auch Konstantin dies zum Anlass, sich mit einem monumentalen Bauwerk ein Denkmal zu setzen und dem Volk eine Wohltat zu erweisen. Als erster römischer Kaiser entschied er sich für eine Kirche. Als Standort wählte er das Hügelareal des Lateran, wo die Kaserne der Elite-Kavallerie des von ihm besiegten Maxentius stand. Die ließ Konstantin schleifen und dort ab 313 eine Kirche errichten, als Geschenk für die Christen.

Ungewohnt sichtbar

Der Lateranhügel, heute mehrspuriger Verkehrsknotenpunkt, war auch deshalb geeignet, weil er nahe der Stadtmauern lag und nicht im Zentrum. Immerhin musste der Kaiser Rücksicht nehmen auf die mehrheitlich heidnische Bevölkerung. Dennoch erhielt die christliche Gemeinde mit der Basilika eine öffentliche Sichtbarkeit und Anerkennung, die wenige Jahre zuvor noch undenkbar gewesen war.

Weil eine Tempel-Architektur heidnisch belastet war, wählte Konstantin die religiös unverdächtige Form einer Gerichts- und Markthalle, Basilika genannt. Eine solche aber mit gewaltigen Dimensionen: knapp 100 Meter lang, 55 Meter breit und fünfschiffig.

Für den Bischof von Rom ließ der Kaiser neben dem Gotteshaus eine Residenz errichten, außerdem ein Baptisterium. Die ursprünglich runde, später achteckig umgebaute Taufkapelle gilt als älteste der Christenheit. Für ihre Ausschmückung spendete Konstantin unter anderem fast 300 Kilogramm Silber und gut 30 Kilogramm Gold.

Wann genau die neue Kathedrale des Bischofs von Rom fertiggestellt wurde, ist nicht ganz sicher. Es muss spätestens 324 gewesen sein, bevor Konstantin auch im Osten des Reiches Alleinherrscher wurde. Überlieferungen

zufolge war es ein 9. November. Bis heute ist der Weihetag der Lateranbasilika ein Festtag der Kirche. Geweiht wurde das Gotteshaus von Silvester I., der seit 314 Bischof von Rom war – die Bezeichnung „Papst“ wurde erst 50 Jahre später verwendet. Über den Mann, nach dessen Todestag am 31. Dezember 335 der letzte Tag des Jahres benannt ist, und seine fast 21-jährige Amtszeit berichten historisch verlässliche Quellen kaum etwas.

Silvester, so schreibt der Historiker Volker Reinhardt, erscheine „als einer der bislang schwächsten Inhaber des römischen Bischofsstuhls, der vom „Pontifikat“ eines der stärksten und erfolgreichsten Kaiser der Geschichte fast völlig in den Schatten gestellt wird“. Über den ersten Bischof von Rom, der nicht mehr unter der Christenverfolgung zu leiden hatte, entstehen erst ab dem 5. Jahrhundert zahlreiche Legenden.

Silvester weihte die Kirche auf den Namen des Erlösers Jesus Christus. Erst später kamen die Patronate Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten hinzu. So lautet ihr voller heutiger Name: „Erzbasilika des allerheiligsten Erlösers, des heiligen Johannes des Täufers und des heiligen Johannes des Evangelisten im Lateran“. Dazu gesellt sich der Ehrentitel „Mutter und Haupt aller Kirchen der Stadt Rom und des Erdkreises“.

Die Türen des Hauptportals stammen von der antiken Versammlungshalle des Senats auf dem Forum Romanum und demonstrieren so den Übergang der Herrschaft in Rom vom Senat zum Papsttum. Wenngleich zwei Mal geplündert, beschädigt und restauriert, waren Lateranbasilika und Lateranpalast über 1000 Jahre lang das Zentrum der westlichen Kirche. Von dort aus entsandte Gregor der Große Ende des 6. Jahrhunderts 40 Benediktinermönche zur Christianisierung Britanniens, Gregor II. schickte 719 Bonifatius ins Gebiet des heutigen Deutschlands.

Von Rom nach Avignon

Karl der Große verhandelte dort Ende des 8. Jahrhunderts mit dem bedrängten Papst Leo III., der dem Frankenkönig darauf den Titel des römischen Kaisers verlieh. Gut 400 Jahre später erhielten im Lateran die Ordensgründer Franziskus, Dominikus und Norbert ihre jeweiligen Ordensregeln bestätigt. Weitere 100 Jahre später war es vorbei mit dem Machtzentrum Lateran. Unter dem Druck des französischen Königs zog Papst Clemens V. nach Avignon.

Erst als Anfang des 15. Jahrhunderts die Päpste nach Rom zurückkehrten, wurde der Vatikan Sitz des Pontifex’. Und während dort der neue Petersdom entstand, verfiel die Lateranbasilika. Papst Innozenz X. entschloss sich ab 1640 zu einer umfassenden Erneuerung des Baus. Unter dem bekannten Architekten und Steinmetz Francesco Borromini wurde die Basilika stabilisiert und erhielt ihre heutige barock geprägte Gestalt. Immer aber blieb die Lateranbasilika die Kathedrale, also Sitz des Bischofs von Rom.

Roland Juchem

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 45 Jahr 2024

An Maria führt kein Weg vorbei

Papst Leo XIII. empfahl, den Monat Oktober dem Rosenkranzgebet zu widmen

Dass der Oktober als Rosenkranzmonat begangen wird, geht auf den Sieg bei der Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571 zurück, den man dem Rosenkranzgebet zuschrieb. Besonders liegt das auch an Papst Leo XIII. (1810 bis 1903), der dieser Gebetspraxis ganze neun Enzykliken gewidmet hat. Aus einer von ihnen, „Octobri mense", stammt folgender Auszug:

Sobald durch das Geheimnis des Kreuzes das Heil unseres Geschlechts gewirkt und die Kirche als Verwalterin dieser Heilsgnade auf Erden gegründet und eingerichtet war, seit dieser Zeit hat durch die Vorsehung Gottes eine neue Ordnung für das neue Volk begonnen und Geltung erlangt.

Als der ewige Sohn Gottes die menschliche Natur zur Erlösung und Zierde des Menschen annehmen wollte und deshalb einen geheimnisvollen Ehebund mit dem gesamten Menschengeschlecht einzugehen beabsichtigte, vollführte er dies nicht eher, als bis die freie Zustimmung seiner erwählten Mutter eingetreten war, welche gewissermaßen in Person das Menschengeschlecht repräsentierte. Nach dem lichtvollen und zutreffenden Ausspruch des heiligen Thomas von Aquin: „Bei der Verkündigung erfolgte die Zustimmung der Jungfrau als Vertreterin des ganzen Menschengeschlechts" (STh III, q. XXX, a. 1). Infolgedessen kann man ebenso richtig und im eigentlichen Sinne behaupten, dass uns von jenem überaus großen Schatz jeglicher Gnade, welche der Herr brachte, denn „die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus" (Joh 1,17), nach dem Willen Gottes alles nur durch Maria verliehen wurde, so dass, wie zum höchsten Vater niemand kommen kann als durch den Sohn, gewissermaßen niemand zu Christus kommen kann als durch die Mutter.

Patronin voller Güte

Welche Weisheit und Barmherzigkeit Gottes treten bei diesem Ratschluss zutage! Wie angemessen angesichts menschlicher Schwäche und Gebrechlichkeit! Gläubig lobpreisen wir seine unendliche Güte, gläubig schauen wir aber auch seine unendliche Gerechtigkeit. Den wir als liebevollsten Erlöser, der Blut und Leben opferte, wiederlieben – vor eben demselben als unerbittlichem Richter ist uns bang.

Darum haben wir, ängstlich im Bewusstsein unserer Taten, durchaus einen Fürbitter und Beschützer nötig, der durch die große Gnade, in der er steht, bei Gott mächtig ist und so große Herzensgüte besitzt, dass er keinem den Schutz versagt, der in größter Verzweiflung betrübt darniederliegt, und ihn zur Hoffnung auf die göttliche Milde erhebt.

Das ist in ausgezeichneter Weise Maria. Sie ist nämlich als Mutter des allmächtigen Gottes selber mächtig, aber, was noch süßer klingt, gefällig, höchst gütig und nachsichtig. Als solche hat sie

uns Gott verliehen, und ihr hat er eben dadurch, dass er sie als Mutter seines eingeborenen Sohnes erkor, ganz mütterliche Gefühle eingeflößt, die nichts anderes atmen als Liebe und Verzeihung. Als solche hat sie uns Jesus Christus durch sein Handeln gezeigt, als er ihr nach eigenem Willen untertan und gehorsam sein wollte wie ein Sohn seiner Mutter.

Mutterpflichten gegen alle

Als solche hat er sie vom Kreuz aus verkündet, als er ihr in seinem Jünger Johannes das gesamte Menschengeschlecht zur Obsorge und Pflege anvertraute. Als solche hat sie sich endlich selbst bewährt, indem sie jenes von ihrem sterbenden Sohn hinterlassene, unendlich mühevolle Erbe hochherzig übernahm und sogleich ihre Mutterpflichten gegen alle auszuüben begann.

Da nun aber von den verschiedenen Arten, die göttliche Mutter zu verehren, jenen der Vorzug gebührt, von denen wir wissen, dass sie an sich schon vorzüglicher und ihr auch angenehmer sind, so wollen wir deshalb namentlich auf den Rosenkranz hinweisen und ihn nachdrücklich einschärfen. Diese Gebetsweise führt nach dem allgemeinen Sprachgebrauch den Namen „Kranz“ auch deshalb, weil er die großen Geheimnisse Jesu und seiner Mutter, ihre Leiden, Freuden und Triumphe in glücklicher Verschlingung und Verbindung darstellt.

Richtschnur des Glaubens

Wenn die Gläubigen diese erhabenen Geheimnisse in frommer Erwägung der Reihe nach verehren und betrachten, so können sie für sich eine wunderbare Unterstützung daraus gewinnen: sowohl zur Vermehrung und Sicherung des Glaubens gegen Unwissenheit und Ansteckung der Irrtümer als auch zur Erhebung und Aufrechterhaltung des Seelenmuts. Denn auf diese Weise werden die Gedanken des Betenden unter der Leuchte und Führung des Glaubenslichts zu jenen Geheimnissen hingezogen, und in ihrer Erwägung versenkt können sie die Wiederherstellung des menschlichen Heils, dieses unaussprechliche Werk, nicht genug bewundern, welches um so hohen Preis und durch eine Reihe so großer Taten zustande kam.

Früchte der Frömmigkeit

Dann wird die Seele von Zuneigung und Dank gegen diese Beweise göttlicher Liebe erfüllt und in großer Hoffnung bestärkt, voll Begierde und Verlangen nach den himmlischen Belohnungen, welche Christus denen bereitet hat, die sich ihm durch Nachahmung seines Beispiels und Teilnahme an seinem Leiden anschließen. Dazwischen ergießen sich die Worte des Gebets, welches der Herr selbst, der Erzengel Gabriel und die Kirche gelehrt haben. Dieses ist voll von Lobsprüchen und heilsamen Anmutungen und trägt, in bestimmter und mannigfacher Ordnung wiederholt und fortgesetzt, immer neue und süße Früchte der Frömmigkeit.

© Dicastero per la Comunicazione – Libreria Editrice Vaticana
Übersetzung nach Josef Spindelböck

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 41 Jahr 2024

„Wir heißen Kinder Gottes und sind es“, mit diesen Worten wird das Vaterunser in der Eucharistie feier eingeleitet.

Was Gotteskindschaft meint

ist christlich verstanden verbunden mit der Gabe des Hl. Geistes und die Anerkenntnis Gottes als Schöpfer und „Vater“.

Damit wird auch gesagt: Wir Menschen stehen in Beziehung zu Gott.

Die Bibel spricht von Erwählung. Das gilt nicht nur den Mächtigen, sondern vor allem den Armen, den Kleinen, die Gott suchen, die von ihm Hilfe erwarten.

Wir sind Kinder Gottes, damit sind wir Erben, d.h. uns ist eine Zukunft, ein Leben bei Gott versprochen.

Die Gotteskindschaft ist grundgelegt durch die Gabe des Heiligen Geistes, der in uns wohnt und wirkt. Wir müssen nichts leisten, sondern „nur“ zulassen.

Wenn Jesus sagt, dass wir werden sollen wie Kinder, um in das Reich Gottes zu gelangen, meint er ein erwartungsvolles Vertrauen.

Kindsein meint nicht kindlich-infantil zu bleiben. Die Freundschaft mit Gott soll wachsen, der Glaube erwachsen werden.

Gut, dass in den Geisteswissenschaften eine neue Sensibilität gewachsen ist.

Wir müssen davon ausgehen, dass unter Kindheit je nach kulturellen Gegebenheiten recht unterschiedliches verstanden wird.

Die europäische Geistesgeschichte ist vom griechischen Denken geprägt und sieht im Kind einen heranwachsenden Menschen, der einen Erfahrungsprozess bis zum Erwachsenenalter durchläuft.

Viele Faktoren haben auf diesem Weg Bedeutung: Herkunftsfamilie, Trennung, Aneignung, Wechselbeziehungen mit der Umwelt.

Die gesellschaftliche Stellung des Kindes ist beschrieben mit rechtlich unmündig und erziehungs bedürftig. Es hat gedauert bis der „Eigenwert“ des Kindes wert geschätzt wurde und schließlich 1989 in die UN-Kinderrechtskonvention mündete.

In der Religionspädagogik werden Kinder in jüngerer Zeit als theologietreibende Subjekte wahrgenommen.

Kinder sind biblisch gedeutet ein Segen und Reichtum, eine Gabe Gottes. Sie gehören aber zugleich zu den schwächsten Gliedern der Gesellschaft.

Eltern und Lehrer erleben Kinder als phantasievoll. Kinder haben ihre eigenen Gedanken zu theologischen Fragen, die sie gedanklich durchdringen und auch weiterentwickeln. Gemessen am Erwachse nen mag die Sicht von Kindern auf Welt und Gott defizitär er scheinen.

Sobald das Verständnis vom Kind ausgeht von einem eigenständig handelnden, denkenden und sprechenden Menschen, wie das heute der Fall ist, haben wir eine neue Ausgangssituation.

Seit 1992 wird in der Religionspädagogik ausdrücklich von „Kindertheologie“ gesprochen.

Diese wird begrifflich unterschieden als Theologie von, für und mit Kindern.

Wer das Reich Gottes nicht an nimmt wie ein Kind (Mk 10,15)

Was wollte Jesus mit diesem Wort im Markusevangelium (Mk 10,15) sagen? – Der Evangelist hat die Aussagen Jesu in seinen Erzählzusammenhang gestellt.

Kleinsein wie ein Kind? – Machen sich denn Kinder klein?

Wollen sie nicht vielmehr schnell groß sein?

Die Exegeten haben viel nachgedacht und Antworten gefunden auf die Frage, was es heißt: das Reich Gottes annehmen wie ein Kind.

Die Liste der Deutungen im Lauf der Jahrhunderte ist lang. Da wird u.a. genannt: Unschuld, Sanftmut und Einfalt.

Es wird gesagt: Kinder sind nicht neugierig, streben nicht nach leerem Ruhm, sind nicht stolz, sind frei von Bosheit und Rivalitäten.

Sie haben keinen Ehrgeiz und streiten nicht. Sie sind leidenschaftslos und anspruchslos. Sie sind be scheiden, nicht rachsüchtig.

Die Aussagen dieser Liste wurden und werden kritisiert: Kinder waren schon immer neugierig, oft neidisch, nicht selten streitsüchtig und stets bereit, um Beachtung und Befriedigung ihrer Wünsche zu kämpfen.

Was könnte Jesus gemeint haben? – Jesus hatte es immer wieder mit Menschen zu tun, die ihn und sei ne Botschaft ablehnten. Gemeint sind die Schriftgelehrten, die Zeloten, die Priesteraristokratie. Sie waren festgelegt und wussten, was sie zu glauben hätten.

Dagegen sind Kinder in den ersten Jahren (mit wenigen Ausnahmen) von bewundernswerter Offenheit. Sie sind neugierig und wissbegierig. Sie schauen genau, sie beobachten die Natur, sie staunen.

Sie vertrauen, was Mutter und Vater ihnen sagen. Sie können stau nen über alles, was neu, interessant und schön ist. Kinder kennzeichnet eine neugierige, erwartungsvolle, staunende Offenheit. Diese Haltung hebt Jesus lobend hervor.

Sie ist Voraussetzung, mit Gott in Berührung zu kommen.

Jesus fand diese Offenheit nicht bei seinen Gegnern. Er fand sie vielmehr bei Menschen, die in Not waren, ausgegrenzt, verachtet.

Dass Jesus Kinder in den Arm nimmt und segnet, ist weit mehr als eine nette Geste. Jesus erteilt seinen Jüngern damit eine deutliche Lektion.

Lektion für die Jünger Jesu

Im Mittelpunkt steht für Jesus, dass ein Kind ganz und gar abhängig ist und alles von den Großen erwartet. Wir dürfen nicht vergessen, dass zwischen einem Kind und Erwachsenen eine einseitige Beziehung besteht. Die Abhängigkeit macht das Kind zum schwächsten Glied.

Aus den Worten Jesu folgere ich: Wer Kinder aufnimmt, sich um sie sorgt und kümmert, der dient ihnen. Und noch etwas ist festzuhalten: Es sagt auch, dass die spezifische Qualität der Kinder, nämlich staunen zu können und alles von anderen zu erwarten, eine spezifische Qualität ist. Was unter Erwachsenen oft als schwach abgewertet wird, das erhebt Jesus zu einer Tugend, zu etwas, das Menschen für die Begegnung mit Gott öffnet. Doch Vorsicht! Diese kindliche Haltung kann missbraucht werden,

wo es an Respekt und Verantwortung, an Transparenz und Kontrolle fehlt. Die jüngere Vergangenheit erinnert uns schmerzlich daran, dass Grenzverletzungen lebenslange Belastungen verursachen können.
Maßnahmen zur Prävention und Schulungen im Umgang mit Autorität und Macht gehören in der Kinder- und Jugendhilfe längst zum Kernbestand von Aus- und Fortbildung.

Umgang mit Autorität und Macht

Es gibt noch eine andere Bibelstelle, in der Jesus ein Kind in die Mitte stellte und damit ein Zeichen gesetzt hat (Lk 9,46-48).
Jesus merkte, dass die Jünger um die besten Plätze gestritten haben. Sie fragten sich, wer von ihnen der Größte sei. Deshalb nahm Jesus ein Kind, stellte es neben sich und sagte zu ihnen: „Wer dieses Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Denn wer unter euch allen der Kleinste ist, der ist groß."
Immer wieder tobt der Streit zwischen Menschen und Gruppen. Selbst Kinder messen ihre Kräfte und wollen wissen, wer stärker ist. Als Erwachsene tragen wir den Rangstreit nicht mit Fäusten aus, wir tun es über Statussymbole.
Ich kann zeigen, was ich mir leisten kann. Ich wähne mich besser als andere. Wer schreit, muss nicht recht haben, aber oft setzt er sich durch. Jedenfalls wusste Jesus, was in den Jüngern vorging. Und er sprach sie darauf an.
„Deshalb nahm er ein Kind und stellt es neben sich." Kinder wurden zur Zeit Jesu und lange danach als kleine, unfertige Erwachsene betrachtet, die man nicht ernstnehmen muss. Jesus kehrt mit seiner Zeichenhandlung die Verhältnisse um.
„Wer dieses Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf." Will sagen: Wer Christus begegnen will, braucht die Haltung eines Kindes, das um seine Abhängigkeit weiß und sich helfen lässt.

Das Kindsein wird zum Weg hin zu Gott.

Die offene, empfangende Haltung – wie sie Kinder zeigen – ist die Voraussetzung, Jesus und seinem Vater zu begegnen: „Wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf der mich gesandt hat." Mit Kindern sind gemeint: Arme, Kranke, Erfolgslose, Ausgegrenzte, Randgruppen. Christen sollen gerade diesen Gruppen mit besonderer Aufmerksamkeit begegnen.
Wer Jesu Botschaft zum Maßstab seines Lebens gemacht hat, begibt sich auf einen lebenslangen Lernweg. Dann muss ein Mensch sich nicht behaupten oder zum Maß aller Dinge machen. Er muss sich nicht optimieren und perfektionieren. Vielmehr darf er sich als „Kind Gottes" verstehen, das bedingungslos geliebt, angenommen und gesegnet ist.
Im sozialen und pädagogischen Kontext ist eine Schlüsselfrage die nach dem Menschen, wer er ist und sein kann. Das Beispiel Jesu ist wegweisend. Franz von Assisi hat es aufgegriffen. Wachsen kann nur, wer sich ausrichtet auf etwas, das nicht wieder er selbst ist. Wo ein Mensch sich einlässt wie ein Kind – bedürftig, unfertig, auf dem Weg – da kann einer wachsen und reifen.

Quelle: Altöttinger Liebfrauen- Kalender 2025, S. 40-44

Jakobsgasse

Bildnachweis-Foto: Irmgard Hilmer

Namaste India
SCHMID

Mode mit starken Marken

Bezirkswallfahrt Rinchnach/Frauenbrünnl

Bezirkswallfahrt Loh

Bezirkswallfahrt Dreifaltigkeitsberg

Bezirkswallfahrt Heilbrunn

Obmännertag

2. Hauptfest – Schutzengelfest Bogenberg

MMC BOGEN

Grafentraubach, Allkofen, Franken, Hofkirchen, Laberweinting, Westen

Geiselhöring, Hainsbach, Haindling, Hadersbach, Sallach

Bogen, Oberalteich, Parkstetten

Niederhöcking, Mamming

Rettenbach

Michaelsbuch, Stephansposching

Falkenfels, Ascha

March, Bischofsmais, Kirchberg, Regen, Untermitterdorf

Mitterfels, Haselbach, Haibach

Feldkirchen, Alburg

Oberpiebing, Salching, Aiterhofen, Geltolfing

Ottering, Moosthenning

Wiesenfelden, Heilbrunn, Zinzenzell

Pilsting, Altenbuch, Ganacker, Großköllnbach, Haidlfing, Kammern, Wallersdorf

Perkam, Pönning, Atting, Rain, Gmünd, Pfatter-Griesau, Aholfing, Niedermotzing, Schönach, Riekofen

Straubing: St. Elisabeth, St. Jako, St. Josef, St. Peter, St. Johannes Ittling, Christkönig

Schönau, Viechtach, Wiesing

Stallwang, Konzell, Wetzelsberg

Leiblfing, Hailing, Hankofen, Metting, Schwimmbach

Kollnburg, Kirchaitnach

Pilgramsberg, Haunkenzell, Rattiszell

Freundschaft und christlicher Glaube

Vortrag von Prof. Dr. Brantl
nach feierlichem Amt zum Hauptfest in Rinchnach

Das Thema „Freundschaft und christlicher Glaube“ ist in Umfragen bei jungen Menschen ganz stark in. Freundschaft gehört zu dem, was im persönlichen Leben als besonders bedeutungsvoll und strebenswert erachtet wird. Keiner will ohne Freunde sein, das gilt nicht nur für junge Leute, sondern geht quer durch alle soziale Schichten, für alle Generationen und auch durch alle Zeiten hindurch. Auch in der Hl. Schrift ist an vielen Stellen von der Freundschaft die Rede. Berühmt ist im Alten Testament die Freundschaft zwischen König David und Jonathan oder auch zwischen den beiden Frauen Ruth und ihrer Schwiegermutter Noomi.

Im neuen Testament ist ein ganzes Netzwerk freundschaftlicher Beziehungen des Apostels Paulus belegt, deren Namen wir kennen z.B. Timotheus, Titus, Silvanus, Barnabas und das judenchristliche Ehepaar Priska und Aquila. Und auch im Johannes- und Lukasevangelium wird ebenso von tiefen persönlichen Freundschaften Jesus berichtet, ja der Freundschaftsbegriff sogar ausdrücklich auf die Beziehung zwischen Jesu und seinen Jüngern(innen) übertragen.

Freundschaft ist nicht gleich Freundschaft

Der Philosoph Aristoteles hat sehr scharfsichtig drei verschiedene Formen

der Freundschaft unterschieden und zwar je nachdem, welches vorrangige Motiv jeweils vorherrscht die Nützlichkeit des Anderen, die Annehmlichkeit des Gegenübers oder aber sein Charakter, seine Persönlichkeit, als das, was er an sich ist. Allein die letztgenannte Form – so Aristoteles – könne als die vollkommene Freundschaft oder vielleicht, modern gesprochen, als die wahre Charakter-Freundschaft gelten, weil sie auf echtem Interesse an der Person des Freundes selbst beruht. Der Evangelist Johannes schreibt (Joh. 15,13): „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt." Die anderen Freundschaften, also sozusagen die Nutzen-Freundschaft und die Genuss-Freundschaft, sind freilich nicht unbedingt moralisch verwerflich, aber erweisen sich doch meist als recht labil im Vergleich zur vollkommenen Charakter-Feundschaft.

Freundschaft mit Gott

Zur Freundschaft, egal in welcher Form, gehört stets ein Moment der Gegenseitigkeit, der freien Wahl und der Gleichheit. Damit ist jetzt nicht ausgeschlossen, dass es auch bei einer mehr oder weniger großen Ungleichheit der beteiligten Partner zu einer freundschaftlichen Verbindung und Weisheit kommen kann; aber wenn diese Ungleichheit zwischen ihnen so extrem wird, dass sie zu einer Differenz führt, die nicht mehr auszugleichen ist, dann findet jede Freundschaft ein Ende. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dazu in der dogmatischen Konstitution Dei verbum über die göttliche Offenbarung geschrieben: „Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun: dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur." In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe zu den Menschen sie an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Man kann freilich kritisch hinterfragen: Ist das nicht bloße theologische Theorie oder ein frommes Ideal? Wie kann denn der allmächtige Gott, wie kann Jesus Christus als vertrauter Freund des Menschen in der harten Realität des Alltags erfahren werden? Der erste Ort einer solchen Erfahrung ist sicher das Gebet, dass der wichtigste alltägliche Ausdruck unseres Glauben ist. Dazu schreibt eine große Kirchenlehrerin, nämlich die Hl. Theresia von Avila: „Das Gebet ist meiner Ansicht nach nichts anderes als das Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden, weil wir sicher sind, dass er uns liebt."

Daher zum Schluss mein Wunsch an euch alle als Sodalen in unserer Männerkongregation: Pflegt die Freundschaft! Freut euch über die Menschen, die euch in tiefer echter Freundschaft verbunden sind! Seid ebenso für andere gute und treue Freunde! Vor allem aber: Vergesst als gläubige Männer auch nicht die Freundschaft mit Gott, mit Jesus Christus zu pflegen, im Gebet und auch in der Begegnung mit seinem Wort in der Hl. Schrift!

Zum Hochfest Mariä Himmelfahrt

Die Ersterlöste und Vollerlöste

Dogma von Pius XII. will Gott verherrlichen und zur Freude der Gläubigen beitragen

Am 15. August feiert die Kirche das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel. Papst Pius XII. hat am 1. November 1950 die in der Kirche schon lange verbreitete Glaubensüberzeugung, dass Maria mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden ist, als Dogma, das heißt als verbindliche Glaubenslehre, verkündet und endgültig bestätigt. Diese Glaubenslehre ist im Römerbrief (vgl. Röm 8,30) grundgelegt.

In Jerusalem wurde bereits im fünften Jahrhundert am 15. August das Fest der Entschlafung (dormitio) Marias gefeiert. Die Kirche des Westens übernahm dieses Fest als Feier der „Aufnahme der seligsten Jungfrau Maria“ in den Himmel mit Leib und Seele. Die Begriffe „Leib“ und „Seele“ stehen für den einen und ganzen Menschen, der als leibliches und als geistiges Wesen existiert. Insofern ist auch das letzte Ziel des irdischen Pilgerweges als Ganzheit zu fassen: als Vollendung von Leib und Seele. Maria ist ganz und ungeteilt bei Christus (vgl. Thomas von Aquin).

Die Glaubensaussage von der Aufnahme Marias in den Himmel, die Papst Pius XII. 1950 als verbindliche Glaubenslehre vorgelegt hat, beinhaltet Folgendes: Weil Maria in einzigartiger Weise mit der Erlösungstat Christi verbunden ist, nimmt sie auch an der Auferstehungsgestalt ihres Sohnes als die Ersterlöste und Vollerlöste teil. Maria ist aufgrund ihrer Gottesmutterschaft das bedeutendste Glied am Leib Christi, der Kirche, und Urbild der Kirche.

Sie wurde „als Königin des Alls vom Herrn erhöht, um vollkommener ihrem Sohn gleichgestaltet zu sein“ (Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium “, Nr. 59).

Mit Leib und Seele

Am 1. Mai 1946 hatte Papst Pius X II. im Hinblick auf diese Glaubensfrage alle Bischöfe der Weltkirche um ihr Votum gebeten. Durch das positive Echo ermutigt, vollzog der Papst am 1. November 1950 die Dogmatisierung in seiner Apostolischen Konstitution „Munificentissimus Deus“. Die zentrale Glaubensaussage darin lautet: „Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist“ (Denzinger-Hünermann, Nr. 3903). Die Verkündigung dieses Dogmas diente vor allem – so Papst Pius XII. – der „Verherrlichung des allmächtigen Gottes“ und „der Ehre

seines Sohnes“. Sie soll aber auch zur Freude der Gläubigen beitragen.

Die dogmatische Definition von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele ist Ausdruck einer gesteigerten Form des Marienlobes. Diese Glaubenslehre ist in erster Linie ein Akt der Verehrung jener Frau, die „bei Gott Gnade gefunden hat“ (Lk 1,30), „die geglaubt hat“ (Lk 1,45), an der sich deshalb das Ziel aller Jüngerschaft vollends erfüllt hat (vgl. Joh 12,26). Der Glaube, dass sie ihr endgültiges Ziel erreicht hat, stützt sich auf die Tatsache, dass Maria ihr Leben lang aufs Engste mit ihrem göttlichen Sohn verbunden war.

Das Dogma von der Aufnahme Marias in den Himmel mit Leib und Seele enthält im Grunde zwei Botschaften: eine Glaubensaussage über die Gottesmutter und eine endzeitliche Hoffnung für alle Glaubenden. Die Formulierung „mit Leib und Seele“ meint die Überwindung des Todes in der höchsten, endzeitlichen Gestalt. Der Jesuitentheologe Karl Rahner deutet diese verbindliche Glaubenslehre von der Aufnahme Marias in den Himmel so: „Wir bekennen von Maria, was wir als unsere Hoffnung für uns alle bekennen.“ Die Aufnahme Marias in den Himmel ist „die Vollendung der Heilstat Gottes an einem Menschen, die wir auch für uns erhoffen“.

Die Wahrheit von der Himmel¬fahrt Marias zeigt – so Papst Pius XII. – allen Menschen, „für welch erhabenes Ziel wir nach Leib und Seele bestimmt sind“. Der Papst äußerte in seiner Apostolischen Konstitution die Hoffnung, dass der Blick auf die verherrlichte Mutter Christi auch „den Glauben an unsere Auferstehung stärken und zu tatkräftigem Handeln führen “ werde (Munificentissimus Deus, Nr. 201).

Einzigartige Bedeutung

Leo Kardinal Scheffczyk hat mit Recht darauf hingewiesen, dass die kirchliche Lehre über die Gottesmutter in erster Linie als Entfaltung der Wahrheit Christi anzusehen ist. Aufgrund ihrer einmaligen Beziehung zu ihrem Sohn kommt Maria eine einzigartige Bedeutung in der Heilsgeschichte zu. An Maria, „die für die Kirche selber steht“, sehen wir, dass „ihr endgültiges Gerettetsein nicht mehr bloß ausstehende Verheißung, sondern schon Tatsache ist“ (Papst Benedikt XVI.).

Josef Kreiml

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 32 Jahr 2024

Liebe und ständige Begleiter

Die Schutzengel sind sozusagen die Scharnierstelle zwischen Gott und den Menschen

BONN (KNA) – Bald erleben sie wieder ihre Hoch-Zeit, aber auch in anderen Monaten – vor allem im Herbst – sind Engel vielen im Bewusstsein.

„Engel auf den Feldern singen, stimmen an ein himmlisch Lied“: Mit diesen Worten beginnt ein Weihnachtslied, das schon in wenigen Monaten wieder

in Häusern und Kirchen erklingen wird. Weihnachten steht zwar noch nicht vor der Tür, aber es geht doch schon langsam darauf zu. Und mit der Vorbereitung auf den Advent und Weihnachten halten auch die vielen Engel wieder Einzug in unser Leben: Es gibt sie als Christbaumkugeln oder Fensterschmuck; sie begegnen uns in Weihnachtsliedern und natürlich in den Krippendarstellungen. Engel und Weihnachten – das gehört für viele Menschen zusammen.

Auf die Erde gesandt

Doch auch in den anderen Monaten des Jahres dürfen die geflügelten Wesen in unserem Leben einen Platz haben, schließlich können sie uns ganzjährige Begleiter sein. So ist es gut, dass wir an der Wende zum Herbst gleich mehrmals die Engel ehren: Am 29. September feiert die Kirche das Fest der Erzengel Michael, Gabriel und Rafael. Und am 2. Oktober wird der Gedenktag der heiligen Schutzengel begangen. Zwei Festtage, die sehr nah beieinander liegen und uns daran erinnern, dass die Engel einen Platz in dieser Welt haben.

Engel mit Aufgaben

Wenn man in die Heilige Schrift schaut, dann treten immer wieder Engel auf, die Menschen begegnen. Da sind zum einen sehr prominent die drei Erzengel: Gabriel, der Maria die Botschaft von der Geburt ihres Kindes ankündigt. Michael, der als Engelsfürst gegen die Engel der anderen Völker kämpft und den Satan in die Hölle stürzt. Und Rafael, der Tobias auf seiner Reise begleitet und ihn vor allerlei Gefahren beschützt.

Engel begegnen uns in unterschiedlichen Szenen der Evangelien: etwa in der Heiligen Nacht von Bethlehem, als sie den Hirten die Geburt des Kindes verkünden, oder am Ostermorgen, als sie den Frauen am leeren Grab das Wunder der Auferstehung erklären.

Engel sind ständige Begleiter in den heiligen Schriften unserer Bibel. Immer wieder treten sie in Erscheinung, um den Menschen etwas Großes kundzutun oder um sie vor bestimmten Gefahren zu bewahren.

Was die Aufgabe der Engel ist, das sagt uns das Tagesgebet vom Fest der heiligen Erzengel. Dort heißt es: „Sende deine heiligen Engel, die im Himmel vor dir stehen, in diese Welt, damit sie uns vor allem Unheil schützen.“ Die Engel stehen vor Gottes Angesicht, sie sind Teil der himmlischen Welt. Engel gehören zu Gott, in ihnen spiegelt sich etwas von der Herrlichkeit und Größe Gottes.

Boten der Größe Gottes

Und doch sind die Engel in direktem Kontakt mit der Welt: Ihre Aufgabe ist es, die Menschen zu beschützen und sie etwas von der Größe und Erhabenheit Gottes erahnen zu lassen. Sie sind sozusagen die Scharnierstelle zwischen Gott und den Menschen und unsere ständigen Begleiter. Sie sorgen dafür, dass wir hier auf Erden schon etwas von der himmlischen Herrlichkeit erfahren dürfen. Engel sind weder abstrakte Wesen noch banale Dekogegenstände, die man in der Advents- und Weihnachtszeit hervorholt und dann wieder in Kisten auf dem Dachboden verstaut.

Ausblick auf den Himmel

Manchmal sagen wir zu einem anderen Menschen: „Du bist ein Engel!“ Dieser Mensch hat uns etwas Gutes getan, und dafür sind wir ihm dankbar. In diesem Ausspruch kommt etwas über das Wesen der Engel zum Ausdruck: Sie sind dort am Werk, wo uns Gutes widerfahrt und wo wir das verheißene Himmelreich schon hier und heute konkret erfahren dürfen. Gott schickt uns seine Engel, damit wir in dieser Welt einen Ausblick erhalten auf jene Welt, die uns erwartet, wenn wir einmal bei Gott sind. In den Engeln wird diese Welt schon in unserer Lebenswelt heute konkrete Wirklichkeit. Das Gloria, das die Engel auf den Feldern von Bethlehem singen, klingt das ganze Jahr hindurch weiter. Es ist ein Freudenlied, das niemals verstummt. Es möchte uns Tag für Tag immer neu daran erinnern, dass wir erlöste Menschen sind, die gewiss sein dürfen: Gott ist mit uns. In den Engeln ist der Immanuel – der menschgewordene Gott – alle Tage an unserer Seite.

Fabian Brand

Quelle: Katholische Sonntagszeitung – Regensburger Bistumsblatt Nr. 39 Jahr 2024

Eine winzig kleine Kugel

Wenn ich meinen Kugelschreiber in die Hand nehme, muss ich oft an die winzig kleine Kugel denken, die da in der Spitze der Mine rollt und rollt und rollt, solange ich mit ihr schreiben will.

Und eines Tages komme ich von der Geschichte dieser kleinen Kugel nicht mehr los. Ihre Geschichte wird mir zu einem Bild für meine Geschichte, die Geschichte meines Lebens.

Vielleicht werden Sie ein wenig darüber schmunzeln, ich tue es auch, aber erlauben Sie, dass ich einiges von dieser kleinen Geschichte erzähle, vielleicht finden Sie sich darin sogar ein Stückchen wie der.

Manchmal überfällt mich der Gedanke richtig: Wer bin ich eigentlich? Wie winzig ist mein Leben? Ich denke an das Weltall und die Entfernung der unzähligen Lichtjahre, und ich stelle mir die Weltzeit und deren Jahrmilliarden von der Entstehung bis heute vor. Was bin ich winzig kleiner Mensch demgegenüber?

Bei solchem Nachdenken knacke ich einmal eine Kugelschreibermine auf, die winzig kleine Kugel fällt in meine Hand, kaum zu sehen und noch weniger mit den Fingern zu fassen. Aber was wäre ein Kugelschreiber ohne Mine und was eine Mine ohne diese winzig kleine Kugel in der Spitze?

Ich kann es nicht lassen, mein Leben mit dieser kleinen Kugel zu vergleichen. Sollte mein winziges Leben in den Augen Gottes so wichtig sein, wie diese kleine Kugel in meinen Augen für den Kugelschreiber? Das ist kaum zu begreifen, aber die Bibel sagt es. Ich will versuchen, es zu fassen und zu glauben.

Und nun spüre ich kleiner, winziger Mensch in mir einen ungeheuren Drang

nach Freiheit, nach Unabhängigkeit. Ich will mich nicht einengen lassen von Geboten und Verboten, von Pflichten oder einem religiösen Soll. Ich will frei sein. Und wenn mir Gott auf dem Weg zu der Freiheit, die ich meine, im Wege steht, dann gehe ich ihm lieber aus dem Wege.

Dabei beobachte ich wieder die kleine Kugel in meiner Hand. Was wäre, wenn sie auch so die Freiheit suchte? – Ich will ihr versuchsweise diese Freiheit geben; ich lasse sie aus der Hand rollen, sie fällt auf den Boden, rollt noch ein wenig weiter und ver schwindet in irgendeiner Ritze, ich kann sie kaum wiederfinden. Sie ist verloren.

Ich bekomme einen Schrecken. Der Vergleich wird mir sehr unbequem. Sollte es mir – auf der Suche nach meiner Freiheit – ähnlich ergehen wie dieser Kugel? Ohne Gott! Mein eigener Herr !

Ich kann tun und lassen, was ich will. Mein Leben rollt! –

Aber wohin rollt es? Nach welchen Gesetzen rollt es ab? Ich bekomme Angst. Rollt es nicht sehr oft nach dem Diktat des Prestige, nach dem Gesetz des Egoismus und Zwang des Profitdenkens, nach der Regel des kleinen, „man tut und man lässt“? Wie weit werde ich bestimmt von Neid und Gier und Angst? – Ich spüre, wie schwer es mir fällt zuzugeben, dass mein Leben gar nicht so frei ist, wie ich es oft behaupte. Ich bin doch sehr eingezwängt und eingeengt.

Der Gedanke an die Kugel, die da fällt und rollt und schließlich in der Ritze des Fußbodens gefangen ist und verschwindet, lässt mich nicht mehr los.

Sollte meine Suche nach Freiheit, von Gott los, doch eine Suche in der falschen Richtung, sein? – Die Bibel sagt es so. Aber ich will es nur sehr schwer wahrhaben. – Und wenn es doch wahr ist, ob ich es dann wagen kann, es vor Gott und mir selber zuzugeben?

Aber mich verfolgt ein weiterer Gedanke: Ich brauche doch einen Halt. Ich will wissen, wozu ich da bin. Ich suche einen Inhalt und ein Ziel für mein Leben. Mein Leben soll nicht nur so abrollen. Ist es zu vermessen, nach einer Geborgenheit in dieser Welt zu suchen?

Ich denke dabei wieder an die winzig kleine Kugel meines Kugelschreibers. Ich beobachte die intakte Mine. Die Kugel ruht in der kleinen, ungeheuer feinen Spitze. Es ist ein Wunder moderner Technik, dass sie in dieser Spitze gehalten wird und sich dennoch darin nach allen Seiten drehen kann. Im Grunde ist diese Kugel viel freier als die andere, die irgendwo hinfällt und hinrollt und eingezwängt ist.

Ob das wahr ist, dass ich, dass mein Leben in Gottes Hand ganz anders frei wird? Es ist kaum zu fassen, ich stelle mir vor, dass ein Mensch wie ich, sein Leben in Gottes Hand gibt, dass er, wo immer er ist, in ihm ruht. Dann kann er sich drehen und wenden, er bleibt in Gottes Hand. Ob das eine der größten Erfahrungen für den Menschen ist, in dieser unbehausten Welt gleichsam eine Fassung zu haben, die ihn hält, in der er aber frei ist?

Und die Bibel sagt: Wer in Christus ist, der ist ein neuer Mensch! Das kann ich mir gut vorstellen, ein neuer Mensch. Und Jesus sagt: Bleibet in mir, und ihr werdet Frucht bringen! –

Da kommt in mir der Wunsch auf, so ganz in Christus und in Gott zu leben.

Aber ich kann es nicht fassen. Ich kleiner Mensch – und was für einer bin ich? – in Gottes großer Hand! – Natürlich weiß ich, dass das nur ein Bild ist, die Wirklichkeit ist größer. Die Bibel spricht von dieser Wirklichkeit, aber ich will es glauben und sprechen: Gott, krieg mich doch zu fassen, nimm mich in deine Fassung ! – Das ist wahrlich mehr, als ich bisher von Gott meinte denken zu können. Ob so Glaube anfängt?

Aber es geht noch weiter: Ich will doch nicht nur Geborgenheit. Ich will Erfüllung, ich suche Sinn. Mein Leben soll zu etwas gut sein, das größer ist als ich. Ich will mehr Sinn, als mir Arbeit und Essen, Profit und Prestige einzubringen in der Lage sind. Wie oft habe ich schon die Frage nach dem Eigentlichen in meinem Leben unterdrückt, weil ich Angst hatte, diese Frage könnte unbeantwortet bleiben.

Aber diese kleine Kugel erzählt mir ihre Geschichte weiter. So genau kann ich sie gar nicht sehen, sie ist beinahe ganz verborgen, aber ich weiß es: Sie ist zu etwas Großem bestimmt, sie dreht sich für mich. Ich kann mit ihr schreiben. Sie nimmt ein wenig Farbe auf und gibt sie weiter, sie nimmt und gibt, sie tut es unermüdlich Unter meiner Hand und unter der Kugel wird daraus eine Schrift, eine kleine Notiz, eine wichtige Unterschrift, vielleicht auch ein Zeichen der Liebe. Welch große Aufgabe für die kleine Kugel!

Beinahe möchte ich neidisch werden auf die Kugel. So erfüllt sich dieses kleine Kugelleben. Es erfüllt sich im Dienst für eine viel größere Sache. – Und mein Leben in Gottes Hand? Ich merke, wie schwer es mir noch fällt, dieses wirklich zu denken: „in Gottes Hand!“ Und doch möchte ich es wagen, mir vorzustellen, dass auch mein Leben von Gott gebraucht wird, von ihm Liebe empfängt und dann an andere weitergibt, wie die Kugel.

Mein Leben soll sich erfüllen, indem es für andere gelebt wird. Leicht wird das bestimmt nicht immer sein, und sehr wahrscheinlich bringt es auch weniger Profit ein. Aber was soll‘s? Was habe ich von Profit und Lust, von Karriere und Ansehen, wenn alles nicht ausreicht, mein Leben letztlich zu erfüllen.

„Gott, willst du mich wirklich gebrauchen? Kannst du mich gebrauchen? – Gebrauche mich doch! – Ich will ganz für dich da sein!“ – Das war doch ein Gebet. Ich habe es gesprochen. Ich meine es so, wie ich es sage, und ich bin gespannt, wie es geschieht, wie mein Gebet sich in meinem Alltag erfüllt.

Da fällt mir die Kugel noch einmal ein: Ich schreibe mit dem Kugelschreiber nie nach oben, ich halte ihn immer nach unten, nach oben schreibt er nicht. Ich muss schmunzeln: Das Kugelleben erfüllt sich also nur im „Dienst nach unten“. Ist das nicht zum Lachen! Ich weiß, wie sehr alle Menschen nach oben denken und streben, und ich bin genauso, ich will etwas sein, ich will etwas gelten, ich suche gut und groß dazustehen, ich empöre mich und verurteile den anderen.

Aber das weiß ich: Ein solches Leben wird so leicht hohl und leer und es bleibt so, auch wenn es vollgepackt ist mit schönen Dingen – genau wie beim Kugelschreiber, er schreibt nicht nach oben, weil die Farbe nicht fließt.

Mein Leben erfüllt sich also auch erst im Dienst „nach unten“, ganz anders,

als ich es mir vorstelle. Da aber erfüllt es sich mehr, als ich ahne. Ich fange an, es zu begreifen. Ich will es wagen, ich möchte, dass Gott mich gebraucht. Ob ich damit rechnen kann, dass er ein Stück seiner Handschrift durch mein Leben in dieser Welt leserlich machen will? Ich entdecke, wie groß solches Denken ist, aber das kann ich mir vorstellen: Die Frage nach dem tieferen Sinn in meinem Leben, die mich so oft geplagt hat, ist dann im Grunde keine Frage mehr. Ich weiß, wozu ich da bin.

Übrigens noch ein Letztes: Wie kann ich eigentlich alles schaffen? Werde ich nicht ausgenutzt, gehe ich nicht kaputt? Wie ist das rechte Maß zwischen Ruhe und Arbeit? Ist das nur mein Problem? Ich weiß es nicht, aber mein‘s ist es wirklich.

Ich sehe meinen Kugelschreiber in meiner Hand. Ich drücke oben auf den Knopf, ich nehme die Mine zurück ins Gehäuse, gleichsam damit sie ruhen kann, damit sie nicht zerstört wird. Ich weiß, wie empfindlich meine Kugel ist. Ich will noch viel mit ihr schreiben, darum gehe ich behutsam mit ihr um. Bestimmt muss ich auch mit meinem Leben noch behutsamer umgehen. Ich brauche auch die Zeit der Zurückgezogenheit. Ob meine Stille vor Gott, mein Gebet, dazu da sind, damit ich nicht verschlissen werde, damit ich wieder fähig werde zum Dienst? Vielleicht will Gott mich jeden Tag ein wenig zurückziehen in seine Nähe, in die Geborgenheit, in die Gemeinschaft mit ihm, damit ich dann wieder bereit bin für die nächste Aufgabe. Und so wie ich dann mit meinem Kugelschreiber nur schreiben kann, wenn ich die Kugel aus dem Gehäuse herausschiebe und ganz aufs Papier setze, so kann Gott mich nur gebrauchen, wenn er mich wirklich zu den Menschen hin schickt, denen er seine Liebe durch mich verdeutlichen will. Theo rien der Liebe schlagen genau so wenig zu Buche, wie ein Kugelschreiber ohne ausgefahrene Mine etwas aufs Papier bringen kann.

Das ist die kleine Geschichte der winzig kleinen Kugel und ein Stück meiner Geschichte. Vergessen Sie bitte wieder den Kugelschreiber. Er ist nur ein Bild. Auf das Bild kommt es nicht an. Aber auf unser kleines Leben kommt es an. Ich wage zu glauben, dass Ihr Leben und mein Leben in Gottes Hand sich wandeln und neu werden können.

Leid kann retten

Bei einer Schiffskatastrophe in der fernen Weite des Ozeans gab es nur einen einzigen Überlebenden, der sich auf eine unbewohnte Insel retten konnte. Dort baute er sich eine kleine Hütte und fristete mühsam sein Leben. Einsamkeit, Angst und Krankheit bedrängten ihn tief. Immer wieder suchte sein Blick den Horizont nach einem rettenden Schiff ab. Vergebens. Da betete er inständig zu Gott, er möge ihn aus seiner Hilflosigkeit befreien. Doch es war ihm, als wäre er von Gott und der Welt verlassen und vergessen worden.

Viele Monate waren bereits vergangen. Der Schiffbrüchige hatte die Phase

des Aufbegehrens gegenüber seinem Schicksal abgelegt und sich damit abgefunden, ohne Trost und Hilfe sein weiteres Leben fristen zu müssen. Eines Tages war er wieder einmal auf der Suche nach Nahrung im Innern der Insel. Auf dem Rückweg zu seiner Hütte erblickte er schon von weitem Rauch. Als er näher herankam, musste er zu seinem Entsetzen feststellen, wie seine Hütte ein Raub der Flammen geworden war. Alles, was er hatte, war verbrannt. Da fiel er in allertiefste Hoffnungslosigkeit und Traurigkeit. Er spürte, wie etwas ihn drängte, mit Gott zu hadern: „Ist das die Antwort auf meinen Glauben an Deine Güte? Herr, warum beantwortest du mein Vertrauen und mein beharrliches Beten anstatt mit Hilfe mit einem weiteren, vernichtenden Unglück? Ich kenne Deine Pläne nicht, möchte aber doch an dich glauben und dir ver trauen." In seiner Betrübnis warf er sich in den Sand und weinte still vor sich hin. Als er endlich wieder das Gesicht hob, traute er seinen Augen nicht. Am Horizont tauchte ein Schiff auf, das ein Boot aussetzte und ihn an Bord holte. Überglücklich über seine Rettung drückte er dem Kapitän die Hand und fragte: „Wie haben Sie bloß gewusst, dass ich auf dieser Insel war und sehnsüchtigst auf meine Rettung wartete?" – „Das ist ganz einfach zu erklären", erwiderte dieser, „wir haben ihre Rauchzeichen gesehen."

Gottesbekenntnisse großer Naturforscher

Die religiöse Gleichgültigkeit unserer Tage hat ihren tiefsten Grund in einem Mangel an echtem Gottes glauben. Wer an Gott glaubt, fühlt sich verpflichtet, ihm irgendwie zu dienen. Wer Gott nicht dient, dessen Glaube ist nach dem Wort der Heiligen Schrift tot (Jak 2,17), auch wenn er es nicht offen zugibt.

Täuschen wir uns nicht: Es gibt mehr Menschen, als wir denken, die Gott für ein Märchen aus Kindertagen oder einen Trost für alte Leute halten. Und sie bilden sich z.T. noch ein, dass die Wissenschaft auf ihrer Seite stände. Dem ist aber nicht so: Die Naturwissenschaft hat nicht nur in unserer Zeit weithin zu Gott zurückgefunden; nein, sie war in ihren bedeutendsten Vertretern eigentlich nie ungläubig.

Allen, die an Gott glauben, sollen einige Beispiele zeigen, dass sie sich in bester Gesellschaft befinden.

Alle Zweifelnden aber sollen durch sie in ihrem Gottesglauben bestärkt werden. Alle die nicht oder nicht mehr an Gott glauben, sollen unsicher und unruhig werden, damit sie sich aufmachen Gott – neu – zu suchen!

Isaak Newton (1643-1727):

Engl. Mathematiker, Physiker u. Astronom, Entdecker der Gravitationsgesetze. „Die wunderbare Einrichtung und Harmonie des Weltalls kann nur nach dem Plane eines allwissenden und allmächtigen Wesens zustande gekommen sein. Das ist und bleibt meine letzte und höchste Erkenntnis".

Karl von Linne (1707-1778):
Begründer der modernen Botanik. „Den ewigen, unendlichen, allwissenden und allmächtigen Gott habe ich vorüberziehen sehen, und ich bin vor Ehrfurcht in die Knie gesunken“:

Thomas Alva Edison (1847-1931):
Amerikan. Erfinder (1200 Patente). „... den größten Respekt und die größte Bewunderung für alle Ingenieure, besonders für den größten unter ihnen: Gott“!

Max Plank (1858-1947):
Dt. Physiker, Begründer der Quantentheorie. „Wohin und wieweit wir also blicken mögen, zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch, wohl aber gerade in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung. Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie heut zutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. – Gott steht für den Gläubigen am Anfang, für den Physiker am Ende alles Denkens.“

Ernst Ferdinand Sauerbruch
(1875-1951): Deutscher Chirurg. „Es gibt keine wahre ärztliche Kunst ohne weltanschauliche demütige Bindung an Gott. Aus dieser Demut entspringt eine gewaltige Kraft, die wir haben müssen, um unseren Beruf ausüben zu können...“.

Arthur Stanley Eddington
(1882-1946): Engl. Physiker u. Astronom. „Die moderne Physik führt uns notwendig zu Gott hin, nicht von ihm fort, – Keiner der Erfinder des Atheismus war Naturwissenschaftler. Alle waren sie sehr mittelmäßige Philosophen.“
Albert Einstein (1879-1955): Begründer der Relativitätstheorie „Die gängige Vorstellung, ich sei ein Atheist, beruht auf einen großen Irrtum. Wer sie aus meinen wissenschaftlichen Theorien heraus liest, hat diese kaum begriffen ... Im unbegreiflichen Weltall offenbart sich eine grenzenlos überlegene Vernunft.

Carl Friedrich von Weizsäcker
(geb. 1912): Dt. Physiker, Professor. „Die Theologen ... bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht. Sie bewahren ein Wissen vom Wesen des Menschen, das tiefer wurzelt als die Rationalität der Neu zeit. Der Augenblick kommt unweigerlich immer wieder, in dem man, wenn das Planen scheitert, nach dieser Wahrheit fragt und fragen wird. “

Wernher von Braun (geb. 1912):
Physiker, Raketenforscher. „Über alles steht die Ehre Gottes, der das große Universum schuf, das der Mensch und seine Wissenschaft in tiefer Ehrfurcht von Tag zu Tag weiter durchdringe und erforsche.“ „Die gelegentlich gehörte Meinung, dass wir im Zeitalter der Welt raum fahrt so viel über die Natur wissen, dass wir es nicht mehr nötig haben, an Gott zu glauben, ist durch nichts zu rechtfertigen. Nur ein erneuerter Glaube an Gott kann die Wandlungen herbeiführen, die unsere Welt vor der Katastrophe retten können. Wissenschaft und Religion sind dabei Geschwister, keine Gegensätze.“

Bezeichnung	**Lehramtliche Festlegung durch**	**Inhalt**
Gottesmutterschaft	Konzil von Ephesus (431)	Maria kann Gottesgebärerin (theotokos) genannt werden wegen der personhaften Einheit Jesu mit dem göttlichen Logos.
Jungfrauschaft als geistgewirkte Empfängnis Jesu	Taufsymbola (ab 3. Jh.)	Die Menschwerdung Jesu Christi aus Maria übersteigt die innerweltliche Gesetzmäßigkeit von Zeugung und Geburt; sie ist einem spezifischen Wirken des HI. Geistes zu verdanken.
Immerwährende Jungfrauschaft	Taufsymbola (zunächst im Osten) (ab 4. Jh.)	Maria ist ihrem Sohn bleibend Vorbehalten; die Geburt des Erlösers ist der Anfang der neuen Schöpfung, die die menschliche Natur heiligt und erhebt.
Erbsündenfreiheit/ Unbefleckte Empfängnis	Pius IX. (1854)	Maria ist von Anbeginn ihrer Existenz zu einer höchst innigen und lebendigen Verbindung mit Christus erwählt und begnadet, d. h. in negativer Formulierung: sie ist vor der Erbsünde bewahrt.
Aufnahme Marias in die Herrlichkeit Gottes Leibliche Verherrlichung Marias	Pius XII. (1950)	Nach Vollendung ihres irdischen Lebens wurde Maria ganz und ungeteilt in die alles Irdische vollendende Herrlichkeit Gottes aufgenommen.

Leitung unserer Marianischen Männerkongregation Straubing

Zentralpräses:	Msgr. Pfr. i. R. Georg Dunst, Kirchstraße 10, 94333 Wallkofen 09480/938876, E-Mail: Georg.Dunst@t-online.de
Präfekt:	Josef Kolbinger, Herbststr. 2b, 94333 Geiselhöring, 09423/200975, E-Mail: kolbinger.josef@outlook.de
Vizepräfekt:	Josef Ramsauer, Hauptstr. 41, 94345 Aholfing, 09429/1494, E-Mail: ramsauer.josef@t-online.de
Assistenten:	Lothar Biendl, Finkengasse 4, 94348 Atting, 09429/8517 Herbert Malek, Stichweg 2/Paitzkofen, 94342 Straßkirchen
Konsultoren:	
Bezirk Straubing:	Walter Pfeffer, Amselstr. 11, Straubing, 0171/1586141
Bezirk Atting:	Lothar Biendl, Finkengasse 4, Atting, 09429/8517
Bezirk Geiselhöring:	Alois Lang, Großaich 2, Geiselhöring, 09480/1597
Bezirk Leiblfing:	Ried Johann, Pramersbuch 11, 84152 Mengkofen, 08733/8365
Bezirk Mitterfels:	Josef Hainz, Wiespoint 40, Mitterfels, 09961/6831
Bezirk Oberwinkling:	Egon Springer, Buchenstr. 10a, Deggendorf, 0991/4773
Bezirk Pilsting:	Johann Schachtl, Schulstr. 4a, Ganacker, 09953/1063
Bezirk Pondorf:	Alfred Geier, Aufrotherstr. 9, Münster, 09428/8676
Bezirk Straßkirchen:	Markus Kerl, Kirchplatz 6, Straßkirchen, 09424/339
Bezirk Viechtach:	Michael Schmid, Am Schochert 5, Bischofsmais, 09920/9038868
Bezirk Wiesenfelden:	Johann Listl, Haag 421, Rettenbach, 09462/1605
Sekretariat:	Petra Lermer, Am Platzl 39, 94315 Straubing, Telefon und Fax 09421/108 46, E-Mail: mmc-straubing@t-online.de Homepage: www.mmc-straubing.de
Fahnenträger:	Josef Grotz, Welserstraße 34, Straubing-Ittling, 09421/605 12 Walter Pfeffer, Amselstr. 11, Straubing, 0171/1586141
Bankverbindungen:	Sparkasse Niederbayern-Mitte: Marianische Männerkongregation Straubing IBAN: DE86 7425 0000 0240 0144 49, BIC: BYLADEM1SRG Volksbank Straubing: Marianische Männerkongregation Straubing IBAN: DE18 7429 0000 0000 0060 33, BIC: GENODEF1SR1

MMC – Bezirke – Pfarrpräses – Sodalen – Obmänner

Bezirk Straubing

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Pater Martin Müller	1
Dekan Johannes Plank	2 / 4
Pfarrer Martin Nissl	3
Pfarrer Dr. Dr. Emeka V. Ndukaie	5
Pfarrer Dieter Zinnecker	6 / 8
Pfarrer Stefan Altschäffel	7

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	St. Jakob	26	Stahl Gerhard	(0 94 21) 24 21
2	St. Peter	38	Pfeffer Walter	(0 94 21) 9 89 68 85
3	St. Josef	19	Scholl Matthias	(0 94 21) 4 05 44
4	St. Elisabeth	13	Steinbeißer Peter	(0 94 21) 7 19 64
5	Christkönig	1	Scholl M. (Ansprechp.)	
6	St. Stephan-Alburg	51	Karwowski Miroslaw	(0 94 21) 91 43 88
7	St. Johannes-Ittling	56	Dotzler Georg	(0 94 21) 6 02 68
8	Feldkirchen	37	Heinrich Helmut (Ansprechp.)	(0 94 20) 6 73
9	Verschiedene	40	(= Sodalen außerhalb des Kongregationsgebietes)	

Bezirk Atting

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Alfons Leibl	2 / 8
Pfarrer John Joseph	1 / 4
Pfarrer Dr. Jean-Rene Maringa Mbumba	3 / 6
Pfarrer P. Dr. Alexander Abasili	9 / 10
Pfarrer Markus Daschner	5 / 7

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Aholfing	20	Ramsauer Josef	(0 94 29) 14 94
2	Atting	61	Biendl Lothar	(0 94 29) 85 17
3	Gmünd	7	Rath Engelbert	(0 94 81) 5 81
4	Niedermotzing	14	Weber Walter	(0 94 29) 10 07
5	Perkam	26	Danner Georg	(0 94 23) 16 84
6	Pfatter-Griesau	18	Weitzer Georg	(0 94 81) 95 90 12
7	Pönning	27	Danner Georg (Ansprechp.)	(0 94 23) 16 84
8	Rain	13		
9	Riekofen	8	Schmidbauer Alois	(0 94 80) 4 03
10	Schönach	45	Dietl Johann	(0 94 80) 6 80

Bezirk Geiselhöring

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer George Parankimalil	2 / 4 / 8 / 9
Pfarrer Erwin Gietl	11
Pfarrer P. Michael Raj	13
Pfarrer Dr. Peter Amevor	1
Pfarrer Josef Ofenbeck	3 / 5 / 6 / 7 / 10 / 12

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Allkofen	25	Schweiger Josef Fr. X.	(0160) 151 40 57
2	Franken	10	Wolf Josef	(09423) 1436
3	Geiselhöring	33	Kolbinger Josef	(09423) 200 97 75
4	Grafentraubach	24	Auer Michael	(08772) 6374
5	Hadersbach	18	Hetzenecker Georg	(09423) 1047
6	Haindling	13	Weber Walter	(09423) 780
7	Hainsbach	44	Leipold Johann sen.	(09423) 1378
8	Hofkirchen	14	Burgmeier Alois	(08772) 5207
9	Laberweinting	32	Wolf Josef	(09423) 1436
10	Sallach	44	Speiseder Theo	(09423) 1241
11	Sünching	58	Krottenthaler Helmut	(09480) 1223
12	Wallkofen	40	Lang Alois	(09480) 1597
13	Westen	14	Münch Karl	(08772) 5596

Bezirk Leiblfing

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Leo Heinrich	1 / 2 / 5 / 8 / 11
Pfarrer Markus Schwarzer	3 / 6
Pfarrer Rainer Schinko	7 / 4 / 12
Pfarrer Dr. Peter Maier	9 / 10

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Hailing	47	Zierhut Jürgen	(09427) 959422
2	Hankofen	21	Thanner Adolf (Ansprechp.)	(09426) 2104
3	Hofdorf/Isar	20	Ried Johann	(08733) 8365
4	Hüttenkofen/ Puchhausen	58	Baumgartner Karl	(09427) 355
5	Leiblfing	66	Grieb Karl	(09427) 959 90 91
6	Martinsbuch	19	Hieninger Ludwig	(08733) 754
7	Mengkofen	9	Fuchs Josef	(08733) 938 37 83
8	Metting	46	Schütz Ludwig	(09420) 645
9	Obernscheiding	35	Hirtreiter Jakob	(09420) 606
10	Reißing	38	Weinzierl Erwin	(09420) 736
11	Schwimmbach	22	Maier Rudolf	(09427) 8160
12	Tunding	35	Asböck Christian	(09427) 959 41 70

Bezirk Mitterfels

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Johann Schön	1
Pfarrer Josef Kokkoth	2 / 3
Pfarrer P. Dominik Daschner	4 / 7
Pfarrer P. Dr. Antony D'Cruz	5
Pfarrer P. Stephen Pokrayil	6
Pfarrer P. Simeon Rupprecht	8 / 11
Pfarrer Richard Meier	9 / 10
Abt. Petrus-Adrian Lerchenmüller	12

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Bogen	20	Landstorfer Hermann	(0 94 22) 54 10
2	Elisabethszell	65	Paintinger Erwin	(0 99 63) 29 04 48
3	Haibach	19	Attenberger Tobias	(0 99 63) 15 74
4	Haselbach	30	Zollner Josef	(0 99 61) 18 01
5	Hunderdorf	46	Schlecht Ludwig	(0 99 61) 58 60
6	Konzell	15	Plass Horst (Ansprechp.)	(0 99 63) 17 26
7	Mitterfels	35	Hainz Josef	(0 99 61) 68 31
8	Neukirchen	38	Dietl Albert	(0 99 61) 72 08
9	Oberalteich	65	Stangl Konrad	
10	Parkstetten	22	Stegbauer Helmut	(0 94 21) 1 04 95
11	St. Englmar	60	Pfarrbüro (Ansprechp.)	(0 99 65) 2 24
12	Windberg	40	Schuster Joachim	(0 99 62) 15 91

Bezirk Oberwinkling

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer P. Dariusz Bryk	2 / 3 / 10
Pfarrer Godehardt Wallner	1
Pfarrer Martin Neidl	4
Pfarrer Tomy Cherukara	5
Pfarrer P. Arul Raj Sebastthiyar	8 / 6 / 12
Pfarrer Hans-Jürgen Koller	9 / 11
Abt Athanasius Berggold	7

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Bernried	37	Mittermaier Josef	(0 99 05) 4 68
2	Bogenberg	5		
3	Degernbach	16	Kronfeldner Rudolf	(0 99 62) 6 65
4	Deggendorf	5	Springer Egon	(0 991) 47 73
5	Grafling	7	Gürster Josef	(0 99 12) 63 11
6	Mariaposching	16	Brandl Josef	(0 99 06) 6 70
7	Neuhausen	23	Pührer Claus	(01 51) 9 62 44 19

8	Oberwinkling	29	Hofmann Heinz	(0 99 62) 33 20 15
9	Perasdorf	5	Feldmeier Fritz	(01 76) 43 27 39 17
10	Pfelling	8	Amann Paul	(0 94 22) 53 04
11	Schwarzach	28	Feldmeier Fritz (Ansprechp.)	(01 76) 43 27 39 17
12	Waltendorf	9	Wagner Josef	(09 91) 2 54 14

Bezirk Pilsting

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Jürgen Eckl	1 / 2 / 3 / 9 / 10
Pfarrer Thomas Gleißner	5 / 7
Pfarrer Dr. Przemyslaw Nowak	6 / 8
Pfarrer August Lindmeier	4 / 11

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Ganacker	34	Schachtl Johann	(0 99 53) 10 63
2	Großköllnbach	19	Ramsauer Johann sen.	(0 99 53) 5 28
3	Haidlfing	7	Rist Stefan (Ansprechp.)	
4	Kammern	8	Steinhuber Albert (Ansprechp.)	(0 99 52) 9 00 82
5	Mamming	13		
6	Moosthenning	17	Gehwolf Franz	(01 75) 7 75 67 13
7	Niederhöcking	11	Einhell Franz	(0 99 51) 6 04 94 38
8	Ottering	43	Heilmer Alois	(0 99 53) 4 69
9	Pilsting	13	Eiblmeier Konrad	(0 99 53) 27 12
10	Wallersdorf	6	Karl Christian (Ansprechp.)	(0 99 35) 9 51 99 72
11	Zeholfing	0		

Bezirk Pondorf

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Dr. Edwin Oziocko	1 / 2
Pfarrer Christof Hagedorn	9
Pfarrer Robert Gigler	4 / 5 / 6
Pfarrer Falter Franz	3 / 7 / 8

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Ascha	12		
2	Falkenfels	49	Stöger Hermann	(0 99 61) 69 99
3	Hofdorf/Donau	17	Fuchs Walter	(0 94 82) 30 55
4	Kirchroth	24	Haslbeck Josef	(0 94 28) 3 18
5	Kößnach	21	Wasmeier Theodor	(0 94 28) 16 96
6	Pfaffmünster	33	Geier Alfred	(0 94 28) 86 76
7	Pondorf	16	Stöckl Markus	(0 94 82) 28 39
8	Saulburg	8	Dendorfer Bernhard	(0 94 28) 89 42
9	Steinach	101	Rudolf Nikolaus (Ansprechp.)	(0 94 28) 89 84

Bezirk Straßkirchen

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Dekan Christian Altmannsperger	1
Dekan Josef Geismar	10
Pfarrer Heinrich Weber	2 / 4 / 8 / 11
Pfarrer P. Gregor Schuller	7 / 13
Pfarrer Gerhard Pöpperl	5 / 12 / 14
Pfarrer Antony Soosai	9
Pfarrer Jürgen Eggl	3
Pfarrer Heinrich Blömecke	6

Herzliche Einladung an alle MMC Männer zum Gebetskreis

in die Pfarrkirche St. Stephanus in Straßkirchen immer Freitags um 20:00 Uhr mit eucharistischer Anbetung, Lobpreis und Rosenkranz

Konsultor Markus Kerl

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Aicha-Haardorf	28	Schwaiger Maximilian Josef	(09938)256
2	Aiterhofen	74	Buchner Reinhold (Ansprechp.)	(09421)334 91
3	Altenbuch	55	Karl Christian	(09935)951 9972
4	Geltolfing	17	Buchner Reinhold (Ansprechp.)	(09421)334 91
5	Irlbach	24	Liebl Josef (Ansprechp.)	(09424)1685
6	Isarhofen	4		
7	Michaelsbuch	20	Ramsauer S. (Ansprechp.)	(09935)491
8	Oberpiebing	52	Hofmeister Roland	(09426)852 7485
9	Otzing	23		
10	Plattling	25		
11	Salching	21	Hofmeister R. (Ansprechp.)	(09426)852 7485
12	Schambach	9	Hofeneder Josef	(09424)1235
13	Stephansposching	24	Ramsauer Siegfried	(09935)491
14	Straßkirchen	37	Malek Herbert	

Bezirk Viechtach

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Werner Konrad	11 / 13 / 14
Pfarrer Konrad Kuhn	9
Pfarrer Tobias Magerl	1 / 3 / 7 / 10
Pfarrer P. Paul Ostrowski	12 / 2 / 5
Pfarrer P. Jaison Thomas	4 / 6
Pfarrer Marco Stangl	8

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Achslach	9	Aichinger Josef	(09929)1348
2	Bischofsmais	17	Schmid Michael	(09920)903 8868
3	Gotteszell	13	Ernst Josef	(09929)902183
4	Kirchaitnach	42	Klimmer Erich	(09942)6595
5	Kirchberg	36	Weber Josef	(09927)669
6	Kollnburg	102	Probst Otto	(09942)1889

7	March	27	Stumpf Franz	(0 99 21) 57 17
8	Regen	16	Stumpf Franz	(0 99 21) 57 17
9	Rinchnach	127	Lang Kurt	(0 99 21) 10 52
10	Ruhmannsfelden	21	Marchl Adolf	(0 99 29) 5 83
11	Schönau	38		
12	Untermitterdorf	0		
13	Viechtach	90	Strunz Josef	(0 99 42) 90 51 54
14	Wiesing	26	Altmann Peter	(0 99 42) 10 62

Bezirk Wiesenfelden

Pfarrpräses	*dazugehörige Pfarrgruppen*
Pfarrer Kanikyam Arva	1 / 2 / 8 / 9
Pfarrer Adolf Schöls	5
Pfarrer Dr. Ozioko Edwin Jkeckukuwu	3 / 4
Pfarrer Wiliam Akkala	6 / 7

		Sodalen	*Obmänner*	*Telefon*
1	Haunkenzell	25	Bauer Josef	(0 99 64) 5 13
2	Heilbrunn	24	Naber Josef	(0 99 66) 5 23
3	Pilgramsberg	42	Ettl Josef	(0 99 64) 1 2 51
4	Rattiszell	28	Wildsfeuer Ludwig	(0 99 64) 18 92
5	Rettenbach	46	Kulzer Georg	(0 94 62) 6 58
6	Stallwang	16	Prommersberger Josef	(0 99 64) 3 29
7	Wetzelsberg	8		
8	Wiesenfelden	39	Nitsche Heinz	(0 99 66) 10 44
9	Zinzenzell	40	Heimerl Georg	(0 99 66) 90 27 56

Gesamtzahl am 31.12.2025: 3.499 Sodalen

Die MMC-Straubing setzt sich demnach aus 125 Pfarrgruppen in 11 MMC-Bezirken mit 3.507 Sodalen zusammen. (Stand vom 02.12.2025)

Allen Obmännern, Helfern und Sodalen gilt für ihren Mut, andere für die MMC anzusprechen und zu werben, der Dank der Gottesmutter!

MMC-Termine 2026

– chronologische Gesamtübersicht –

Liebe Obmänner: Sollten sich Termin- oder Uhrzeitänderungen ergeben, melden Sie sich bitte zeitnah beim Referenten und im MMC-Büro unter 09421/10846! Ebenso bitten wir Sie, einige Tage vor der Veranstaltung, Kontakt mit dem Referenten aufzunehmen!

Samstag,	24.01.26	**Wetzelsberg – Stallwang – Konzell – Loitzendorf – MMC Cham** in Wetzelsberg 19:00 Uhr im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Sonntag,	01.02.26	**Elisabethszell** 10:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Joseph Kokkot, im Anschluss Versammlung beim Kramerwirt in Elisabethzell
Samstag,	10.02.26	**Oberalteich – Bogen – Parkstetten – Bogenberg** in Oberalteich 18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst, im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Dienstag,	24.02.26	**Wallkofen – Sünching** in Wallkofen 18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Gemeindehaus
Samstag,	28.02.26	**Puchhausen – Tunding – Menkofen – Martinsbuch – Hofdorf/Isar – Hüttenkofen** in Puchhausen 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Gasthaus Blasini
Freitag,	06.03.26	**Bernried** in Bernried 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Montag,	09.03.26	**Geiselhöring – Hainsbach – Haindling – Sallach – Hadersbach** in Geiselhöring 18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst, im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Donnerstag,	12.03.26	**Stephansposching – Michaelsbuch – Otzing – Plattling** in Stephansposching 18:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Sonntag,	15.03.26	**Haupt- und Titularest in der Basilika St. Jakob** mit Hwst. H. Weihbischof Dr. Josef Graf

Dienstag,	17.03.26	**St. Stephan/Alburg – Feldkirchen** in Alburg 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrsaal
Donnerstag,	19.03.26	**Laberweinting – Franken – Hofkirchen – Grafentraubach – Westen – Allkofen** in Laberweinting 18:30 Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Donnerstag,	19.03.26	**Straßkirchen – Schambach – Irlbach** in Straßkirchen 18:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Pöpperl im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Samstag,	21.03.26	**Ganacker – Pilsting – Großköllnbach – Kammern – Wallersdorf – Haidlfing – Altenbuch – Oberschneiding – Reißing** in Ganacker 17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim 70 Jahre Gründung der Pfarrgruppe Ganacker
Dienstag,	24.03.26	**Perasdorf – Degernbach – Schwarzach** in Perasdorf 19:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Koller im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Dienstag,	24.03.26	**Haibach – Haselbach – Mitterfels – Konzell** in Haibach 18:30 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Pater Josef im Anschluss Versammlung im Gasthof zur Schwalbe
Freitag,	27.03.26	**Niederhöcking – Mamming** in Niederhöcking 17:30 Rosenkranz, 18:00 Uhr Gottesdienst, im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Freitag,	27.03.26	**Rinchnach** in Rinchnach 19:00 Uhr Gottesdienst mit Prof. Dr. Brantl im Anschluss Versammlung im Gasthof Geiß
Mittwoch,	15.04.26	**Haunkenzell – Pilgramsberg – Rattiszell** in Haunkenzell 19:00 Uhr im Anschluss Versammlung im Gasthof Silbersterne
Donnerstag,	16.04.26	**Niedermotzing – Atting – Rain – Schönach – Pfatter/ Griesau – Gmünd – Riekofen – Aholfing – Perkam – Pönning** in Niedermotzing 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrhof

Samstag,	18.04.26	**Kirchaitnach – Kollnburg – Viechtach – Wiesing – Schönau** in Kirchaitnach 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Mittwoch,	22.04.26	**Heilbrunn – Wiesenfelden – Zinzenzell** in Heilbrunn 19:00 Uhr im Anschluss Versammlung im Gemeindehaus
Dienstag,	28.04.26	**Kirchberg – Bischofsmais – Untermitterdorf – March – Regen – Achlsach – Gotteszell – Ruhmannsfelden** in Kaikenried 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Gasthof Danzer
Donnerstag,	30.04.26	**Salching – Aiterhofen – Geltolfing – Oberpiebing** in Salching 18:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Dienstag,	19.05.26	**Haardorf – Isarhofen** in der Kreuzbergkirche in Haardorf 18:30 Uhr Maiandacht, 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Gasthaus Knöckl
Mittwoch,	20.05.26	**St. Josef – St. Elisabeth – St. Peter – St. Johannes/ Ittling – St. Jakob – Christkönig** in St. Josef Straubing 18:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Donnerstag,	21.05.26	**Mariaposching – Neuhausen – Oberwinkling – Pfelling – Waltendorf – Deggendorf – Grafling** in Niederwinkling 19:00 Uhr Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Freitag,	29.05.26	**Falkenfels – Ascha** in Falkenfels 19:00 Uhr Maiandacht im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Sonntag,	31.05.26	**Bezirkswallfahrt Bischofsmais St. Hermann** 13:30 Uhr Prozession ab Pfarrkirche Bischofsmais 14:00 Uhr Marienfeier in Kirche St. Hermann
Sonntag,	07.06.26	**Bezirkswallfahrt Dreifaltigkeitsberg** 13:30 Uhr Rosenkranz, 14:00 Uhr Marienfeier
Sonntag,	21.06.26	**Bezirkswallfahrt Loh** 13:00 Uhr Prozession ab Straßkirchen (Kirche) 13:30 Uhr Rosenkranz, 14:00 Uhr Gottesdienst

Sonntag, 12.07.26 **Bezirkswallfahrt Haindling**
13:30 Uhr Prozession ab Geiselhöring – altes Kriegerdenkmal
13:30 Uhr Rosenkranz, 14:00 Uhr Marienfeier

Sonntag, 19.07.26 **Bezirkswallfahrt nach Heilbrunn**
13:15 Uhr Prozession ab Geraszell und Wiesenfelden
13:30 Uhr Fatimarosenkranz, 14:00 Uhr Marienfeier

Sonntag, 06.09.26 **2. Hauptfest „Altes Schutzengelfest“ am Bogenberg**
13:15 Uhr Fußwallfahrt ab Bahnhof zum Bogenberg
13:00 Uhr Rosenkranz in der Wallfahrtskirche
14:00 Uhr Marienfeier mit Festpredigt und Aussetzung

Donnerstag, 10.09.26 **Bezirkskonferenz in Leiblfing**
für die Bezirke Leiblfing und Geiselhöring
18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Gottesdienst
im Anschluss Konferenz im Pfarrheim

Donnerstag, 17.09.26 **Bezirkskonferenz in Straßkirchen**
für die Bezirke Straßkirchen und Pilsting
17:30 Uhr Rosenkranz, 18:00 Uhr Gottesdienst
im Anschluss Konferenz im Pfarrheim

Mittwoch, 23.09.26 **Bezirkskonferenz in Rain**
für die Bezirke Atting und Straubing
18:30 Gottesdienst, im Anschluss Konferenz im Pfarrheim

Donnerstag, 24.09.26 **Bezirkskonferenz in Viechtach**
18:30 Uhr Gottesdienst in Viechtach
im Anschluss Konferenz im Gasthaus Iglhaut

Donnerstag, 26.09.26 **Windberg – Hunderdorf**
in Windberg 17:00 Uhr Gottesdienst in der Klosterkirche
im Anschluss Versammlung im Gasthaus Hüttinger

Donnerstag, 08.10.26 **Bezirkskonferenz in Oberwinkling**
für die Bezirke Mitterfels und Oberwinkling
18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst
im Anschluss Konferenz im Pfarrheim

Samstag, 10.10.26 **Ottering – Moosthenning**
in Ottering 19:00 Uhr Gottesdienst
im Anschluss Versammlung im Gashaus Faltl

Dienstag, 13.10.26 **Bezirkskonferenz in Kößnach**
für die Bezirke Pondorf und Wiesenfelden
18:30 Uhr Rosenkranz, 19:00 Uhr Gottesdienst
im Anschluss Konferenz im Pfarrheim

Mittwoch,	14.10.26	**Rettenbach** in Rettenbach 18:30 Uhr Rosenkranz 19:00 Uhr Gottesdienst mit Pfarrer Adolf Schöls im Anschluss Versammlung im Pfarrheim
Samstag,	17.10.26	**Kirchroth – Kößnach – Pfaffmünster – Steinach – Saulburg – Pondorf – Hofdorf / Donau** in Kirchroth 18:00 Uhr im Anschluss Versammlung im Gasthaus Zimmermann
Donnerstag,	10.12.26	**Leiblfing – Hailing – Hankofen – Metting – Schwimmbach** in Leiblfing 18:00 Uhr Rosenkranz, 18:30 Gottesdienst im Anschluss Versammlung im Pfarrheim

Vortragsthema von Zentralpräses Dunst für die Konvente 2026: „Die Sakramente Christi – der kostbarste Schatz der Kirche“

MMC-Missionsspenden

Im Jahr 2025 wurden 5.000 Euro für folgende Missions-Projekte gespendet:

1.000 Euro	Mission in Afrika/Südamerika/Asien – Abtei Schweiklberg
1.000 Euro	Mission in Indien – Pfr. Martin Santha Kumar
1.500 Euro	Mission in Asien u. Lateinamerika – Schwestern Maria
1.500 Euro	Mission in Ghana – Ghanahilfe Pfr. Renner

Zusätzlich haben wir in diesem Jahr den Förderverein Bogenberg e.V. mit 1.000,-- Euro
und die Schwestern des Franziskanerinnenklosters St. Josef in Aiterhofen mit 200,-- Euro unterstützt

In der Weihnachtszeit wollen wir Sie einladen, unsere „Reisinger-Krippe“ in der Jesuitenkirche zu besichtigen!

Öffnungszeiten jeweils von 14:00-16:00 Uhr:

Montag,	28.12.2026	Samstag,	02.01.2027
Dienstag,	29.12.2026	Montag,	04.01.2027
Mittwoch,	30.12.2026		

Nach Bischofsmais St. Hermann am Sonntag, 31. Mai 2026

13.30 Uhr Prozession ab Pfarrkirche Bischofsmais
14.00 Uhr Marienfeier

Zum Dreifaltigkeitsberg am Sonntag, 7. Juni 2026

13.30 Uhr Rosenkranz
14.00 Uhr Marienfeier

Nach Loh am Sonntag, 21. Juni 2026

13.00 Uhr Prozession ab Pfarrkirche Straßkirchen
13.30 Uhr Rosenkranz
14.00 Uhr Gottesdienst

Nach Haindling am Sonntag, 12. Juli 2026

13.30 Uhr Prozession ab Geiselhöring – altes Kriegerdenkmal
13.30 Uhr Rosenkranz
14.00 Uhr Marienfeier

Nach Heilbrunn am Sonntag, 19. Juli 2026

13.15 Uhr Prozessionen ab Geraszell und Wiesenfelden
13.30 Uhr Rosenkranz
14.00 Uhr Marienfeier mit Predigt

Zum Bogenberg: Sonntag, 6. September 2026
2. Hauptfest – altes Schutzengelfest

13.15 Uhr Abgang vom Bahnhof Bogen zum Bogenberg
13.30 Uhr Rosenkranz in der Wallfahrtskirche
14.00 Uhr Marienfeier

Herausgeber:	Marianische Männerkongregation Straubing
Verantwortlich für den Inhalt:	Zentralpräses Georg Dunst
Mitarbeit:	Josef Kolbinger, Präfekt Petra Lermer, Sekretariat
Druck:	Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei, Straubing

Friedensmessbund

Aktueller Stand beim Messbund: 488 Mitglieder (Stand 31.12.2025)

Liebe Messbundmitglieder,
dank Ihres Messbund-Beitrages konnten wir wieder vielen armen Priestern und Ordensgemeinschaften helfen. In ihrem Namen sagen wir Ihnen ein herzliches Vergelt´s Gott.

Im **Jahr 2025** konnten **5.400 Euro** überwiesen werden.

Aufteilung der Messbund-Stipendien:
2.000 € für Karmelitenpater in Indien,
1.000 € Priester helfen Priestern,
1.200 € Hoffnungsstern über Conakry e.V.
1.200 € Messstipendien an das Bistum Regensburg: Friedensmessbund für lebende und Verstorbene für den Frieden aller in dieser und in der jenseitigen Welt.

Unser Gebetsandenken gilt besonders den im letzten Jahr verstorbenen Mitgliedern: Requiescant in Pace!

Ammer Wilhelm, Ittling
Baumann Karl, Geiselhöring
Ebner Josef, Achlslach († 2024)
Ettl Johann, Haselbach
Feldmeier Klaus, Ittling
Fischer Xaver, Wiesenfelden
Dietl Johann, Steinach
Gritsch Hans, Ganacker
Groß Martin, Rettenbach
Holzleitner Xaver, Metting
Huber Ludwig, Franken
Jakob Richard, Hunderdorf
Janker Konrad, Pfaffmünster
Kellner Juliane, Degernbach
Kinzkofer Hans, Pilgramsberg
Klostermeier Johann, Hüttenkofen/Puchhausen
Langgartner Josef, Oberschneiding
Lermer Karl, Hüttenkofen/Puchhausen
Münich Sebastian, Haindling
Plank Josef, Mitterfels
Schrödinger Anton, Aiterhofen
Stiedl Karl-Heinz, Wiesing
Trimpl Alfons, Leiblfing
Wittmann Jakob, Haselbach
Wühr Heinrich, Schönau
Zollner Xaver, Alburg

Der Friedensmessbund ist für Lebende und Verstorbenen und für den Frieden aller in dieser und in der jenseitigen Welt. Wir wissen, dass das Heilige Messopfer die stärkste Form der Fürbitte ist. **Jeder Mann** und **jede Frau** kann hier Mitglied werden. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu diesem Messbund gibt jedes Mitglied (jedes Jahr) als Beitrag ein Mess-Stipendium in Höhe von 5,- Euro. Die Messbundmitglieder, die auch Sodalen der MMC sind, geben dieses Stipendium zusätzlich zu ihrem Jahresopfer. Diese Gabe gibt die MMC Straubing voll weiter an Priester in ärmeren Ländern dieser Erde und diese Priester feiern die hl. Messen in den Anliegen des Spenders bzw. der Spenderin. So wird diese Gabe weltweit zu einer Existenzhilfe für die „armen Hirten des Volkes Gottes“ und ihre Werke in der Mission, sie wird zum weltweiten Werk des Friedens und der Gerechtigkeit. Die MMC gibt den Messbundmitgliedern jedes Jahr Rechenschaft darüber wer dieses Geld bekommen hat.

Wer Mitglied beim Messbund werden möchte, meldet sich bitte im MMC-Büro Straubing unter der Telefonnummer: 09421/10846.
Es wäre sehr schön wenn noch viele Frauen und Männer dazu gehen würden!

Inhaltsverzeichnis

Grußwort von Zentralpräses Georg Dunst 2
Grußwort von Präfekt Josef Kolbinger. 4
Predigt beim Hauptfest der MMC Straubing am 30. März 2025 6
Predigt bei der Marienfeier am Hauptfest der MMC Straubing 8
Gott verbirgt sich in einem Kind. 11
Pace e Bene – der franziskanische Gruß 12
Franziskus, Pilger der Hoffnung 16
Warum wir die Heiligen anrufen 20
Wo neue Heiligkeit entspringt – Dr. Josef Kreiml: Was bedeutet Fatima für uns? . . 21
Heiliger Geist als „heiliger Atem“? – Von Abt Dr. Marianus Bieber OSB. 23
Über Jahrhunderte das Zentrum – Seit ihrer Weihe durch
Silvester I. ist Lateranbasilika „Mutter und Haupt aller Kirchen“ 26
An Maria führt kein Weg vorbei 28
Du bist ein Kind Gottes 30
Rückblick auf das Jahr 2025 33
Freundschaft und christlicher Glaube – Vortrag von Prof. Dr. Brantl. 46
Zum Hochfest Mariä Himmelfahrt – Die Ersterlöste und Vollerlöste 48
Liebe und ständige Begleiter. 49
Eine winzig kleine Kugel 51
Leid kann retten. 54
Gottesbekenntnisse großer Naturforscher 55
Die marianischen Dogmen 57

Büro, Statistik, Termine

Leitung unserer Marianischen Männerkongregation Straubing. 58
MMC – Bezirke – Pfarrpräses – Sodalen – Obmänner 59
MMC-Termine 2026. 65
Wallfahrten und 2. Hauptfest im Jahr 2026 70
Friedensmessbund 71

„Unsere liebe Frau vom Glauben“

Muttergottesdarstellung auf dem
Kongregationsaltar in der Jesuitenkirche